

Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Borkstädt frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6¹/₂ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenklein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 215.

Sonntag den 14. September 1890.

VIII. Jahrg.

Der Fall Lindau.

Die Affäre Lindau, welche wir bereits zweimal erwähnt haben, erregt weit über Berlin hinaus in den Kreisen nicht nur der Kunstschaffenden, sondern auch des gebildeten Publikums großes Aufsehen. Es handelt sich um einen Akt literarischer Tyrannei, welcher, unbeachtet gelassen, das hehre Gebiet der Kunst immer mehr in die Sphäre niedriger Interessen hinabziehen würde. Ein großer Theil der Berliner Presse hat sich aus leicht zu errathenden Gründen nicht mit dem Skandal befaßt, während in den Provinzen selbst freisinnige Organe, wie die „Danz. Ztg.“, nicht umhin können, die herbsten Urtheile über Herrn Lindau zu fällen, und zwar trotz des freisprechenden „Urtheils“ des „Vereins Berliner Presse.“ Organe aller Parteien gehen scharf mit Herrn Lindau ins Gericht, und so wollen auch wir die unseres Erachtens völlig zutreffende Charakterisirung dieses Falles, welche das klerikale „Westfälische Volksblatt“ giebt, an dieser Stelle veröffentlichen, um unseren Lesern eine genauere Orientirung zu ermöglichen:

Man muß wissen, daß in Berlin die Literaten eine Art Kunst bilden, einen „Ring“, welcher hauptsächlich von jüdischen Journalisten beherrscht wird. Außer den letzteren finden nur wenige in den Augen der Kritik Gnade, es sei denn, daß sie zur Gesellschaft gehören. Was diese Clique selbst schreibt, ist von vornherein und unbesehen druckreif und wird in der zur Verfügung stehenden Presse mächtig gelobt; was nicht dazu gehört, ist auf alle Fälle mittelmäßig, verräth kein Talent und ist die Druckerschwärze nicht werth. So, wie mit literarischen Produkten, wird auch in der Theaterkritik verfahren.

Auf diesem Gebiete spielt nun der „Fall Lindau.“ Herr Lindau ist nämlich der unbestrittene Chef des Schriftsteller-Ringes; er hat als weithin bekannter Romanschreiber, Theaterdichter und Dichter in diesem Berliner „Klängel“ das erste Wort; vom jüdischen „Berliner Tagebl.“ erhält er außer dem Honorar für seine Theater-Feuilletons, was sicher nicht karg bemessen ist, allein für die Hergabe seines „berühmten“ Namens nach Angabe des „Reichsboten“ die Summe von jährlich zehntausend M. Wie dieser Herr Paul Lindau pfeift, so tanzen die untergeordneten Literaten.

Wenn man eine so hervorragende Rolle im öffentlichen Leben spielt und gewissermaßen als Repräsentant der Berliner Schriftstellerecke angesehen wird, so hat man allen Grund, in seinen Handlungen vorsichtig zu sein. Herr Lindau hat nach diesem Grundsatz nicht verfahren, er hat sich auf seinen Einfluß verlassen und seine Macht in unverantwortlicher Weise mißbraucht.

Eine junge Schauspielerin hatte das zweifelhafte Glück, diesem Literaturpasha, der, nebenbei gesagt, verheirathet ist, besser zu gefallen, als seine Frau. Die Schauspielerin ließ sich die mächtige Protektion gefallen, und es entspann sich bald eine sogenannte Freundschaft — nach unsern Begriffen ein unerlaubtes Verhältniß. Herr Lindau verschaffte der Schauspielerin nicht nur Engagements an „anständigen“ Theatern, sondern gab auch sehr günstige Kritiken über sie ab und ließ sie sogar an seinen eigenen Stücken mitarbeiten! Er selbst sagt, daß die Schauspielerin sehr gute Arbeiten geliefert habe, und Herr

Lindau kann es ja wissen, denn die Dame hat ihm wiederholt die Kritiken über die beim deutschen Theater, dessen Dramaturg Lindau ist, eingereichten neuen Stücke geliefert. Wie Herr Lindau dieses letztere Amt verwaltet hat, dürfte daraus hervorgehen, daß er mitunter diese Rezensionen über Stücke, welche er selbst nicht las, vertramt hatte.

So lange diese „Freundschaft“ vorhielt, scheint alles gut gegangen zu sein. Plötzlich wollte die Schauspielerin, welche von ihrem Liebhaber vielleicht Ungünstiges in Erfahrung gebracht hatte, von diesem nichts mehr wissen. In demselben Maße, wie Lindau seine Macht früher für die Dame eingesetzt hatte, wandte er dieselbe nun gegen seine Freundin an. Er diktirte den Befehl, Fräulein Else v. Schabelsky, so heißt die Dame, habe binnen 24 oder 48 Stunden Berlin zu verlassen, widrigenfalls sie so schlecht kritisiert werden sollte, daß ihre Existenz in Berlin unmöglich werden würde. Da dieser Befehl nicht ausgeführt wurde, trat die Drohung in Kraft. Die Schauspielerin durfte zunächst auf der Bühne, wo sie engagirt war, nicht mehr auftreten, sie konnte aber auch sonst nirgendwo ein Engagement finden, da alle Direktoren die Kritik Lindau's und seiner Clique fürchteten. Außerdem hatte die Dame ein satirisches Lustspiel „Ein berühmter Mann“ geschrieben, welches angeblich an einer Bühne schon zur Aufführung so gut wie angenommen war, nun aber überall zurückgewiesen wurde. Kurz — ihre Existenz war untergraben, sie war geboycottet!

Selbstverständlich verteidigen wir hier nicht den leichtfertigen Wandel dieser Dame. Das hindert uns aber doch nicht, aus dem Falle die Lehre zu ziehen, daß die Berliner Theaterkritik durch und durch corrumpt ist. Ein Gegner des Herrn Lindau hat denselben beim Verein „Berliner Presse“, in welchem meistens Juden sitzen, auf Grund der Vereinsstatuten verklagt. Wie vorauszusehen war, hat dieser Verein in dem Verfahren des Herrn Lindau nichts Unehrensames zu finden vermocht. Ist das ein Beweis für Herrn Lindau oder gegen den Verein „Berliner Presse“? Der allein entscheidende Punkt in dieser Frage bleibt, wie die „Germ.“ hervorhebt: „Sind die in der „Volks-Ztg.“ veröffentlichten Briefe Lindaus echt oder gefälscht? Sind sie echt, so hat die „Köln. Volksztg.“ Recht, wenn sie sagt: Lindau ist fertig! Sind sie unecht, dann mußte das bewiesen werden.“ Soviel geht aus der schmutzigen Geschichte hervor, daß Herr Lindau je nach der Liebeshörigkeit der in Frage kommenden Person seine Kritik günstig oder ungünstig geäußert hat. In dem letzteren Falle wußte er, daß die Betroffenen dadurch für Berlin unmöglich wurde. Das sind denn die erhabenen Kunstprinzipien, nach denen diese jüdisch-liberale Sippschaft den Barnabä regiert! Es ist wirklich tief bedauerlich, daß so wenige Blätter einmal gehörig in diesen Sumpf hineingeleuchtet haben. Die Anhänger Lindaus schweigen in allen Sprachen der Welt, um die unangenehme Geschichte zu vertuschen, andere lassen sogar noch interessantere Blicke in die Zustände des Berliner Literatentums zu; sie beschwerten sich über dieses „Demoralisiren“, als ob es überhaupt noch eine Moral gäbe! Und diese Sippe giebt in der deutschen Literatur den Ton an!

Eugenie biß sich auf die Lippen. Hatte sie sich verrathen? Es würde nicht zu ertragen gewesen sein! „Ich setze voraus, daß Neigungen und Geschmack des Kommerzienrath Werner'schen Hauses auch von dem — Sohn getheilt werden,“ sagte sie etwas beißen.

„Sicher! — wenigstens, nun wenigstens in diesem Fall — — und ich verspreche Dir aus diesem Grund, Mama — nächstens, in einiger Zeit, daselbst Besuch zu machen. Vorausgesetzt daß — nun, daß ich überhaupt noch in der Stadt anwesend bin.“

„Willst Du uns verlassen? Gedenkst Du so bald zu reisen?“ fragten jetzt die Eltern wie aus einem Munde.

„Reisen? Ich glaube kaum, noch habe ich nicht recht daran gedacht, obgleich die Saison vor der Thür. Ankündigungen von Gesellschaftsreisen flattern bereits durch alle Zeitungen, schon rüsten sich die modernen Lammsführer, ihr auserlesenes Häuflein auf neue Weide zu treiben, und die Kunstfläden enthalten bereits die neuesten Rhein- und Schweizeransichten. Dennoch habe ich selbst bis jetzt noch nicht ans Reisen gedacht, ja ich glaube, ich bin des Reisens für einige Zeit überdrüssig geworden — wenigstens des modernen Reisens, bei welchem man vor allem Sehen und Genießen nichts erlebt. Ich sehe eben lieber weniger aber genau, — so zu sagen im richtigen Schwinkel! Und das ist heutigen Tags leichter gesagt als gethan.“

„So wird Dir wohl nichts übrig bleiben, als uns auch dieses Jahr nach Ems zu begleiten — ich gebente schon Anfang Mai mit Eugenie dorthin zu gehen,“ sagte die Kommerzienrathin.

„So groß die Ehre für mich sein würde, fühle ich dennoch, daß ich darauf verzichten muß, Mama! Ich gestehe, daß ich anfange, mich nach einem Wirkungskreis, nach reeller Beschäftigung zu sehnen.“

„Die Stelle bei der A'schen Bank bringt jährlich sechstausend Mark, — es ist nicht viel, aber wie gesagt, die Tantiemen sind bedeutend! Ich werde mich genau nach der Höhe derselben im

Politische Tageschau.

Der Empfang, welcher Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin in Breslau am Donnerstag zutheil geworden, war nach jeder Richtung hin ein imposanter. Ebenso nahm das am Abend zu Ehren der Majestäten von der Provinz veranstaltete Fest einen glänzenden Verlauf. Den Trinkspruch auf das Kaiserpaar brachte in berebten Worten der Herzog von Ratibor aus. Der Kaiser erwiderte diesen Toast mit folgendem Trinkspruch: „Mein lieber Herzog! Ihnen und der gesammten Vertretung dieser Provinz spreche ich Meinen herzlichsten Dank und den der Kaiserin aus für das Fest, das Sie Uns heute geben und für die freundlichen Worte, die Sie zu Uns gesprochen haben. Ein lange ersehnter Herzenswunsch Meiner Frau ist erfüllt und sie ist freudig bewegt, endlich einmal in der Provinz Schlesiens sein zu können, in der sie ihre Kindheit und Jugend voll der schönsten Erinnerungen verlebte hat. Blicken wir in die Geschichte unseres Landes zurück, so giebt es wohl kaum eine Provinz, die so eng und fest mit Unserem Hause verbunden ist, wie gerade die hiesige. Wenn ich zurückdenke an den Weg von Tilsit und Memel bis Breslau, an die Zeit Meines hochseligen Herrn Großvaters und Herrn Urgroßvaters, an jene Zeit der tiefsten Erniedrigung bis zu der Zeit der ersten Erhebung, und von der Zeit der ersten Erhebung fort bis jetzt, so ist gerade die Provinz Schlesiens leuchtendes Beispiel der Tugenden der Treue, der Hingebung, der Tapferkeit bis zum Tode. Daß diese Gesinnung in der Provinz auch heute waltet, daß sie fortlebt und sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, das weiß ich und dafür bürgt die Geschichte dieser Provinz und ich hege die feste Ueberzeugung, diese Gesinnung wird stets den Edelstein in der Krone dieser schönen Provinz bilden. Ich erhebe Mein Glas und trinke es auf das Wohl und Gedeihen der Wir so theuren Provinz Schlesiens. Sie lebe hoch, hoch, hoch!“ — Am Freitag Vormittag hielt Se. Majestät der Kaiser auf dem Sandauer Exercierplatz die Parade über das 6. Armeekorps ab. Leider war das Wetter regnerisch; es erfolgte deshalb nur ein einmaliger Vorbeimarsch der Truppen. Der Kaiser führte das Leib-Kürassierregiment (Großer Kurfürst) Nr. 1 der Kaiserin persönlich vor. Nachmittags fand im königl. Schloß zu Breslau große Parafestel statt. Sonnabend Vormittag begannen die Korpsmanöver des 6. Armeekorps in der Umgegend von Lissa. Nach Beendigung der Manöver erfolgt die Rückkehr nach Breslau, woselbst abends im Schloße eine größere Tafel für die Provinzialbehörden stattfand.

Die „Hamburger Nachrichten“ bringen an hervorragender Stelle folgende Mittheilung: In der „Frankfurter Ztg.“ wird als neuer Beleg dafür, wie das Verhältniß zwischen Kaiser Wilhelm I. und dem Fürsten Bismarck gewesen sei, erzählt, daß einmal auf der Reise der Kaiser das Gespräch einiger auf dem Bahnhofs stehenden Leute gehört habe, die von den Soldaten als von den „Bismarckern“ gesprochen hätten. Der Kaiser habe das übel vermerkt. — Das verborgene Belauschen solcher Gespräche ist eine übliche Erfindung für Romane. Wahr ist folgendes: Dem König Wilhelm I. wurden im Anfange der sechziger Jahre, wahrscheinlich bis 1864, Zeitungsausschnitte polizeilich vorgelegt. Die mit der Auswahl betrauten Männer

letzten Jahr erkundigen,“ ließ sich der erstente Kommerzienrath wieder vernehmen.

„Bemühe Dich nicht, Papa — ich würde selbst in dem Fall darauf verzichten müssen, daß die Erklärungen Dir ein erwünschtes Resultat ergeben würden! Ein solcher Posten ist kaum für mich gemacht.“ — Der Kommerzienrath runzelte die Stirn und sah den Sohn unfreundlich an. Schon lag eine Entgegnung auf seinen Lippen, die vermuthlich zu Streitigkeiten geführt haben würde, als der Komptoirbedienter zur rechten Zeit ins Zimmer trat und einen Geschäftsfreund meldete, der den Prinzipal in dringender Angelegenheit zu sprechen wünschte. Mit der Pünktlichkeit des altgewohnten Geschäftsmannes erhob sich der Hausherr sofort, um nach den Geschäftsräumen zu gehen.

Als Herbert ins Zimmer zurückkehrte, hatte sich der Raum durch das geöffnete Fenster mit knospenreicher Frühlingsluft erfüllt. Aber auch in das Herz des jungen Mannes schien etwas von Frühlingstriebkraft eingezogen, sein Gang schien elastischer, sein Auge blickte lebhafter und heller!

Der lähmende Krampf der Seele, Unschlüssigkeit genannt, schien glücklich von ihm gewichen.

„Ich stelle mich noch heute dem Justizminister zur Verfügung,“ sagte er mit Entschiedenheit — „das, denke ich, wird der beste Weg sein, das Netz zu zerreißen, welches mich mit allerlei Kreuz und quer laufenden Fäden umspinnen hält! — Ja, ich will gehen, wohin man mich schicken mag — ein jeder Platz, ein jeder Ort ist mir im Augenblick willkommen, einerlei, wohin mich Schicksal oder Zufall führen!“ Er trat an den Schreibtisch und suchte Papier und Tinte hervor — die Tinte war fast eingetrocknet — um seine Absicht sofort auszuführen. Als er das Couvert des Briefes geschlossen, nahm er Hut und Stock, um das Schreiben selbst der Stadtpost zu übergeben. — Die nächsten Tage zeigte sich Herbert lebenswüthig. Er machte den von der Kommerzienrathin dringend gewünschten Besuch beim Legationsrath v. F., sah zu vielem im Vorüber-

Lisbeth.

Eine romantische Erzählung aus dem Alltagsleben von J. v. A. (Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

„Ich ersehe soeben, daß die Stelle des Justitiars an der A'schen Bank neu zu besetzen ist,“ begann jetzt der Kommerzienrath, indem er die Börzenzeitung zusammenfaltete, „was meinst Du, Herbert, hättest Du nicht Lust, Dich darum zu bewerben?“

„So?“ erwiderte der Sohn mit unterdrücktem Gähnen, „ich weiß nicht recht, ich glaube kaum — —“

„Die Legationsrathin v. F. fragte mich neulich im Vertrauen, ob es begründet, daß Du Dich der diplomatischen Laufbahn zuzuwenden gedächtest — ihr Mann habe ihr davon gesprochen,“ sagte die Kommerzienrathin, indem sie die fleißigen Finger ein wenig ruhen ließ, „ich konnte aber nur eine ausweichende Antwort geben.“

„Das ist mir lieb, Mama!“

„Ich würde Dir wirklich rathen, dort Besuch zu machen, für den Fall — man kann eben nicht wissen — —“

„Die A'sche Bank ist solid, die Tantiemen der Beamten nicht gering,“ ließ sich der Vater wieder vernehmen, „es würde mir lieb sein, wenn Du Dir einige handelswissenschaftliche Kenntnisse aneignetest. Man kann eben nicht wissen, ob ich Deiner Hilfe nicht selbst bedarf!“

„Du weißt, Papa, sie würde Dir nicht fehlen!“ —

„Das v. F'sche Haus gilt für angenehm und gesucht, willst Du es nicht aufsuchen?“

„Ich wünschte wohl, daß Vetter Herbert dort festen Fuß faßte,“ warf jetzt Eugenie ruhig ein — „die Gesellschaft, welche sich daselbst zusammenfindet, ist vornehm — ich glaube, sie würde vollkommen nach meinem Geschmack sein!“

Diese Worte schienen Herbert aus seinem Stumpfsinn aufzurütteln.

„Ich glaube, es handelt sich hierbei um meinen Geschmack, schöne Cousine!“ —

hatten ihre eigene Politik und suchten im Sinne derselben auf den König zu wirken. Danach wurde die Auslese berechnet und gelegentlich durch Artikel verstärkt, die man ad hoc drucken ließ. In einem auf diese Weise vorgelegten Auschnitte war scheinbar absichtslos die Erzählung eingeflochten, daß bei einem Auslaufe die Truppen des Königs als „Bismärcker“ angerufen wären. Dieser Artikel war natürlich, da man die Empfindlichkeit des Königs in diesem Punkte kannte, auf dieselbe berechnet worden. Der Zweck ward vorübergehend erreicht, aber an der vornehmen Natur des Königs hafte die Vergleichung nicht. — Diese Richtigstellung mag zugleich dazu dienen, zu zeigen, mit welchen Mitteln die Gegner des Fürsten Bismarck damals wie heute zu kämpfen pflegten.

Ein Aufruf an die deutschen Arbeiter, welcher von der „Kommission für die Verbreitung sozialpolitischer Flugblätter“ herrührt, und als dessen Zweck die Vorbereitung der arbeitenden Klassen für die angekündigte Darlegung der von der kaiserlichen Regierung angestrebten Sozialreformen bezeichnet wird, findet seitens der Tagespresse eine durchgehends abfällige Beurtheilung. Man macht dem Schriftstück übereinstimmend zum Vorwurf, daß es neben vielen richtigen sehr unklare Ausführungen enthalte. Auch die Anonymität desselben erregt das Mißtrauen, kurz, der allgemeine Eindruck ist der, daß durch Kundgebungen solcher Art die Sache, um welche es sich handelt, eher benachtheiligt als gefördert werde. Vielfach wird auch angenommen, daß es sich lediglich um ein buchhändlerisches Unternehmen handelt.

Die augenblicklich unter der Sozialdemokratie bestehende Stimmung für Gründung von Genossenschaften fängt, wie den „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Berlin geschrieben wird, die Führer zu beunruhigen an, da die fortgesetzten Gründungen eine Anerkennung der Selbsthilfe bedeuten, die das sozialdemokratische Programm perhorrescirt. Stellung gegen diese Gründungen werden die Führer vorläufig nicht nehmen, obgleich sie bei passenden Gelegenheiten ziemlich deutlich zu verstehen gegeben haben, daß solche Genossenschaftsgründungen immer nur einem winzigen Theile der Genossen dienen und der Allgemeinheit nicht im geringsten nützen. Eine Genossenschaftsdruckerei soll augenblicklich im Wahlkreise Dortmund und ins Leben gerufen werden, um eine täglich erscheinende Zeitung für den genannten Wahlkreis drucken zu können. Die Sozialisten Burschenschaften planen die Gründung einer sehr großen Genossenschaftsbücherei. Derartige Einrichtungen sollen auch in einer größeren Anzahl deutscher Städte, vorläufig im kleinen Umfange, ins Leben gerufen werden.

Bei Moresnet an der Grenze des Regierungsbezirks Aachen befindet sich ein kleines neutrales Gebiet, das bei den Grenzfestsetzungen des Wiener Kongresses übergegangen war und dessen Staatszugehörigkeit inzwischen trotz mannichfacher Verhandlungen nicht endgiltig geregelt werden konnte. Neuerdings waren wieder Verhandlungen eingeleitet worden, welche eine reale Theilung des isolirten Gebietes zwischen Preußen und Belgien bezweckten. Ein befriedigendes Ergebnis ließ sich voraussehen, und so wird, wie es heißt, die Angelegenheit in naher Zeit zum definitiven Abschluß kommen. Das neutrale Gebiet zählt etwa 3000 Einwohner und enthält bedeutende Salmeigruben. Die Oberhoheit übten bisher Preußen und Belgien gemeinschaftlich aus.

Der Schweinekrieg zwischen Oesterreich und Serbien naht seinem Ende. Wie aus Belgrad gemeldet wird, wurde im Ministerrath der Antrag des Ministers für Ackerbau und Handel, den Vorschlag des Wiener Kabinetts betreffs einer achtstägigen Contumaz der in Ungarn einzuführenden Schweine anzunehmen, gebilligt.

In Bellinzona, im schweizerischen Kanton Tessin, ist es infolge der Weigerung der konservativen Regierung, die Abstimmung über die vom Volke verlangte Verfassungsrevision anzuordnen, am Donnerstag Mittag zu einem Aufstande der Liberalen gekommen, bei welchem das Zeughaus und das Regierungsgebäude von letzteren besetzt worden sind. Die Konservativen sollen keinen erheblichen Widerstand geleistet haben, die Staatsräthe Respini, Casella und Granella seien verhaftet worden. Es ist alsbald zur Ernennung einer provisorischen Regierung geschritten worden. Der Staatsrath Kossa soll durch einen Revolvererschuß getödtet worden sein. Der Bundesrath in Bern ist auf diese Nachricht hin zu einer Sitzung zusammengetreten und hat sofort die bewaffnete Intervention beschlossen. Die Liberalen in Lugano, Mendrisio, Chiasso, Locarno und Briggas haben sich der aufständischen Bewegung ange-

gehen in das Komptoir und ritt mit Eugenie allmorgendlich spazieren. So glaubten sich die Eltern, jedes der beiden für sich, ihrem Ziel näher gerückt. Und Eugenes blaßes feingeknicktes Gesicht zeigte sich zuweilen von flüchtiger heißer Röthe überglänzt. Es schien zwischen Vetter und Base der angenehmste Verkehr zu herrschen, und die Eltern, so sehr sie in ihren Ansichten über die geeignetste Laufbahn des Sohnes auseinander gingen, fühlten sich in vollkommener Einigkeit ihrer beiderseitigen Wünsche in betreff des herzlichsten Verkehrs der beiden jungen Leute und der unwillkürlich daran anzuknüpfenden Hoffnungen.

Eugenie von Bertram lebte seit mehreren Jahren im Hause ihrer Verwandten. Sie gehörte dem seit Porcias Zeiten allbeliebten Stand der Erbinnen an und galt als solche für eine der besten Partien der Großstadt. Ihr Vater war Gutsbesitzer in der Provinz gewesen, und ihre Mutter, eine Schwester des Kommerzienraths, hatte den Bruder bei ihrem, bald nach dem Ableben des Gatten erfolgten Tode zum außergerichtlichen Vormund der hinterlassenen Tochter ernannt und ihm alle Pflichten und Rechte eines Vaters übertragen. Der gegenseitige Verkehr von Cousin und Cousine hatte immer einen geschwisterlichen Charakter getragen, nur war es dem aufmerkamen Beobachter nicht verborgen geblieben, daß Eugenie alle sich ihr anbietenden Partien ohne ersichtlichen Grund zurückwies und daß Herbert ebenfalls von den günstigen Ausblicken, die ihm seine Stellung als vermöglicher Liebling des Salons darbot, keinen andern Gebrauch machte.

In der That hatte der junge Mann Zeiten, in denen er das Gefühl achtungsvoller freundschaftlicher Zuneigung, welches er für die Base hegte, für einen glücklichen Lebensbund ausreichend hielt, ja anscheinend für wirkliche Liebe nahm! Und er befand sich jetzt in solchem Augenblick. Darum war sie die einzige im Hause, welche er davon unterrichtete, daß er sich dem Justizminister zur Verfügung gestellt und infolge dessen seine Er-

schlossen. — Die bisherige konservative Regierung des Kantons Tessin hat in Locarno Truppen aufgeboden und die Kantone Uri und Luzern um Hilfe ersucht. Die neue Regierung setzte die Abstimmung über die Revision der Verfassung für nächsten Sonntag fest. Der Bundesrath hat, wie verlautet, seinen Kommissar beauftragt, die neue Regierung aufzulösen, alle ihre Akte für nichtig zu erklären, die Verhafteten zu befreien und selber als Regierung zu handeln, solange eine regelrecht gewählte Regierung nicht besteht.

In Frankreich wird die Propaganda zur endlichen Einverleibung Tunesiens wieder lebhaft betrieben. Am Dienstag hielt Langlois, der Direktor des Ausschusses für afrikanische Studien (Abtheilung Tunesien), einen Vortrag, in welchem er die Einverleibung lebhaft befürwortete. Falls Tunis einverleibt werde, sagte er, könne es die Kornkammer von Frankreich werden, ohne die Einverleibung aber werde es nie zur rechten Blüte gelangen.

Großes Aufsehen erregt in ganz Italien die Thatsache, daß ein hochgestellter, bisher als intransigent geltender Mailänder Priester, Dr. theol. Marfili, unerwartet zum Protestantismus übergetreten ist. Don Lodovico Marfili, der noch vor drei Tagen in der Kirche Santa Maria alla Porta die Messe las, schwur — wie man dem „B. L.“ schreibt — in der Mailänder evangelischen Kirche unter ungeheurem Zulauf von Neugierigen den katholischen Glauben ab und wurde alsdann unter dem üblichen Ritual von dem Pater Bifesti, der gleichfalls früher katholischer Priester war, in die evangelische Kirchengemeinschaft aufgenommen.

Die Reise des russischen Thronfolgers nach Konstantinopel ist der Pforte offiziell angezeigt worden. Der Aufenthalt desselben ist auf drei Tage festgesetzt. Herr von Melidow, der Botschafter Rußlands, ist seitens seiner Regierung beauftragt, den Cesarewitsch bei dessen Ankunft zu empfangen. Das Programm der Festschlichkeiten wird demnächst veröffentlicht.

Rußland sucht sich vor der Chinesengefahr zu schützen. Wie man der „Pol. Kor.“ aus Petersburg schreibt, wird die russische Regierung demnächst eine Besteuerung der Chinesen einführen, welche sich in der Provinz Ussuri in Sibirien niedergelassen haben. Diese Maßregel sei darauf berechnet, die Besiedlung dieses Gebietes durch Angehörige des himmlischen Reiches möglichst zu verhindern.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. September 1890.

— Das Befinden der kaiserl. Majestäten ist, wie hierher gemeldet wird, ganz vorzüglich.

— Der Kaiser verlieh dem Oberpräsidenten von Schlesien, v. Seydewitz, Stern und Komthurkreuz des tgl. Hausordens von Hohenzollern.

— Der Kaiser hat sich bei den Zeichnungen für den Bismann-Dampfer auf dem Viktoria Nyanza mit dem Betrage von 3000 Mk. betheiliget.

— Der König von Belgien trifft Ende Oktober zu mehrtägigem Besuche am Berliner Hofe ein.

— Major v. Wissmann, Hauptmann v. Gravenreuth und Dr. Bumiller sind heute nach Berlin zurückgekehrt. v. Wissmann meldete dem Kaiser, daß für den Dampfer bereits 80 000 Mk. gesammelt wären und dankte für die Kaiserspende.

— Professor Koch wird, der „N. Z.“ zufolge, nach Ablauf seines Ferienurlaubs in einem Berliner Krankenhaus sein auf dem Arztkongreß verkündetes Mittel gegen Tuberkulose versuchen. Bisher hätten sich die Versuche auf Thiere beschränkt.

— Die Nachricht, daß in Liegnitz der Typhus ausgebrochen und infolge dessen eine Verlegung der Kaiserparade nach Gandau nothwendig geworden sei, ist, wie von zuständiger Seite mitgetheilt wird, völlig aus der Luft gegriffen.

— Nachdem auf dem Berliner Schlachthof die geforderten Isolirteinrichtungen getroffen worden sind, dürfen jetzt lebende Schweine aus Steinbruch und Bieltz-Biala über Oberberg und Dzeditz in denselben eingeführt werden.

— Die Erledigung der Geschäfte für die ostafrikanische Schutztruppe liegt von jetzt ab, wie der „Reichsanzeiger“ mittheilt, der Kolonialabtheilung des auswärtigen Amtes ob. Premierlieutenant Berthold, der bisher diese Geschäfte bearbeitete, ist der genannten Abtheilung beigegeben worden.

— An dem sozialdemokratischen Parteitag zu Halle werden, dem „B. Volksbl.“ zufolge, auch mehrere Vertreter der österreichischen Sozialdemokratie als Gäste theilnehmen.

nennung zum Kreisrichter vielleicht in irgend einem unbekanntem Theile der Provinz erwarte. Er erklärte, daß er von dem großstädtischen Leben vollständig überfättigt sei und überhaupt dringend nach Selbstständigkeit außerhalb des Elternhauses verlange. Für den ersten Grund von Herberts Handlungsweise hatte Eugenie kein Verständnis. Alle Lebensfasern der jungen Dame wurzelten eben in dem Leben und Treiben der Großstadt. Sie gehörte zu denjenigen, welche die rasch wechselnden Bilder des großstädtischen Lebens, gleichviel ob es Schattenbilder sind oder nicht, gewohnheitsmäßig nicht entbehren können, und die sich ein Leben in kleinstädtischen Verhältnissen fast als geistigen Tod vorstellen. Destomehr fand der zweite Grund des Veters ihren Beifall — ihr kühler Blick wurde dabei aufleuchtend, ja ohne warm und ausdrucksvoll zu werden, fast leidenschaftlich!

Herberts Ernennung zum Gerichtskommissarius in einem ziemlich entfernten Theile des Landes ließ nicht lange auf sich warten. Der Justizminister pflegte, just wie Diogenes mit der Leuchte einst in Griechenland „Menschen“ suchte, junge befähigte Juristen zu suchen, die sich aus irgend einem Grund nach irgend einem verlorenen Posten in der Provinz schicken ließen. So war die so sehnlich gewünschte Unabhängigkeit und Selbstständigkeit schnell gewonnen, und die Eltern standen einer vollendeten Thatsache gegenüber, an der sich bei des Sohnes augenblicklicher Entscheidung nichts mehr ändern ließ. Und da es bei vollendeten Thatsachen im häuslichen Leben meist ebenso wie in der Politik zu geschehen pflegt: man sügt sich ihnen ohne offenes Widerstreben und preist gewöhnlich noch die Kraft, den heroischen Entschluß, welchen sie hervorgerufen, so ging es auch hier. Der Vater war der Ansicht, daß Herbert eigentlich sehr verständig gehandelt, nicht Diplomat zu werden — wie die Mutter gewünscht — weil ihm bei Mangel des Gelds in der ausschließlich diplomatischen Laufbahn doch kein Weizen geblüht hätte.

Braunschweig, 11. September. Kaiser Wilhelm nahm die Einladung des Prinzregenten zu den Haffjagden in Blankenburg vom 24. bis 26. Oktober an.

Dresden, 12. September. Das Kultusministerium erläßt eine Bekanntmachung betreffend eine Vereinbarung mit der kais. Regierung von Elsaß-Lothringen wegen gegenseitiger Anerkennung der Prüfungszeugnisse für das Lehramt an höheren Schulen.

München, 10. September. Nach der „Augsburger Abendzeitung“ gilt die Verlobung des rumänischen Thronfolgers mit einer bayerischen Prinzessin als sicher.

München, 11. September. Prinz Ludwig reist am 13. ds. nach Schlesien ab, um auf Einladung des Kaisers der Parade über das 5. Armeekorps beizuwohnen, an welcher auch sein ältester Sohn, Prinz Rupprecht, theilnimmt.

Strasburg i. El., 12. September. Die „Straßburger Korresp.“ meldet, durch Verfügung des Unterstaatssekretärs Schraut sei die Einfuhr italienischer Schweine im Schlachthause Mülhausen bis auf weiteres gestattet.

Ausland.

Budapest, 12. September. Graf Wilhelm Bismarck richtete folgenden Brief an Ritter v. Marczyani: „Herr Abranyi hat meinen Namen mißbraucht. Ich habe ihn weder eingeladen, noch ihm ein Einführungsschreiben zugehen lassen, noch überhaupt eine Zeile an ihn gerichtet. Sein Name war mir bis zur ersten, im Juli von ihm bewirkten Veröffentlichung unbekannt.“

Rom, 12. September. Es circulirt hier das Gerücht, Kaiser Wilhelm und Caprivi würden am 15. November in Monza zum Besuche des Königs Humbert eintreffen.

London, 12. September. In diplomatischen Kreisen verlautet, der Allianzvertrag zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien, welcher bis 1892 dauert, sei jüngst auf fünf Jahre verlängert worden.

Washington, 11. September. Nach dem Augustbericht des Ackerbaubüreaus sind die Maisfaaten durch die Dürre sehr geschädigt. Der allgemeine Durchschnitt beträgt 70¹/₁₀, der niedrigste seit 1881. Der allgemeine Weizen Durchschnitt ist seit Juli ebenfalls beträchtlich zurückgegangen; der Haferstand ist der niedrigste, der je berechnet worden, und der Erntebetrag der kleinste seit 20 Jahren. Roggen- und Gerstebestand sind ebenfalls bedeutend niedriger.

Provinzial-Nachrichten.

* Culmsee, 12. September. (Theater). Am nächsten Donnerstag wird die Theatergesellschaft Gultis im Saale des Herrn Haberer einen Cylsus von Vorstellungen eröffnen.

Briefen, 12. September. (Personalien). Der Gutsverwalter Tidemann zu Gelmoneitz ist nach Ablauf der Amtsperiode wiederum zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Gajewo, hiesigen Kreises, ernannt worden.

Schweß, 12. September. (Abgeklüht). Ein hiesiges Dienstmädchen, das von ihrem „Bräutigam“ den Abschied erhalten, weil es angeblich mit einem einquartirten Sohne des Mars schön gethan habe, versuchte vorgestern durch einen Sprung von der Brücke in das Schwarzwasser seinem Liebeshummer ein Ende zu machen. Der starke Strom riß die verzweifelte Ruchensee bis in die Nähe der Burg mit sich, wo sie glücklicherweise von Schiffen in schon vor Kälte fast erstarrtem Zustande herausgeholt wurde. Das kalte Bad muß ihr nicht sehr gefallen haben, denn ihrer Verberberung nach hat sie nicht mehr Luft, noch einmal ins Wasser zu geben.

Graubenz, 11. September. (Sonderbarer Unfall). Ein Kommiss aus einem hiesigen Geschäft verunglückte vor einigen Tagen auf eine sonderbare Weise. Als derselbe damit beschäftigt war, flüssige Kohlen säure in ein anderes Gefäß zu gießen, strömte dieselbe heraus und verletzte dem Kommiss schwer die Hand. Diese war stark geschwollen, mit Wäsen besetzt und unbeweglich geworden. Ein zu Rathe gezogener Arzt erklärte, daß er sich die Hand verbrannt habe, und behandelte ihn demgemäß; da die Hand jedoch schlimmer wurde, wurde ein anderer Arzt herangezogen, welcher sagte, daß die Hand nicht verbrannt, sondern erfroren sei. Nachdem nun eine andere Kur vorgenommen wurde, ist seit gestern Besserung eingetreten. (W. W.)

König, 11. September. (Ein Schauspiel eigener Art) konnte man hier am Montag beobachten. Kurz nach 9 Uhr morgens durchzogen zwei Knaben, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden und außerdem noch aneinander gefesselt, von einer schimpfenden Frau begleitet, die Straßen der Stadt. Es waren zwei Schulknaben, die von ihrer Mutter zur Schule geführt wurden. Sie hatten längere Zeit hindurch die Schule veräumt, wofür die Mutter empfindlich bestraft worden war, obgleich sie ihre Sprößlinge regelmäßig zur Schule geschickt haben will. Nun stellte es sich heraus, daß die lockeren Gesellen wohl täglich die Schulflächen an sich genommen, dann aber einen anderen Weg als den zur Schule eingeschlagen und allein oder in Gesellschaft mit anderen Gesinnungsgenossen allerlei Diebstähle und andere Thaten ausgeführt hatten. Zur Zeit des Schulschlusses stellten sie sich regelmäßig wieder zu Hause ein, so daß die Mutter nichts arges denken konnte.

Marienburg, 12. September. (Prämierung). Auf dem heutigen Vuzaspferdemartie erhielten Preise: Für Pengste: Ziemens-Kagnase und

Der Mai kam Lust und Segen spendend ins Land gezogen! Schon gab es ausschließlich Häuser in der Hauptstadt, welche durch herabgelassene Fensterumhüllungen wie ausgestorben erschienen und der unruhigen Menge draußen verriethen, daß augenblicklich alles Leben aus ihren Mauern entflohen, bis auf den schlürfrigen Portier unten in seiner Loge, der als Cerberus die verlassene Heimatsstätte bewacht, oder irgend eine überschüssige Ausgeberin oder Wirthschafterin, welche oben die Penaten des Hauses hütete.

Auch im Hause des Kommerzienraths wurde für die kommende Reisesaison gerüstet. Die Einkäufe der Damen waren glücklich beendet und die Putz- und Modehändlerin für kurze Zeit entlassen und die Zofe war mit Einpacken beschäftigt. Eugenie hielt sich so viel als möglich von allen häuslichen Beschäftigungen fern, es war eben nicht ihr Reffort. Sie widmete dem spezifisch weiblichen Beschäftigungen überhaupt nur einen kleinen Theil ihrer Zeit. Die Toiletten wurden in der Regel von der Tante ausgeführt, und nur hier und da nach Angabe der Nichte etwas genial geändert. Destomehr pflegte sie an ihrer Staffelei zu sitzen, auf welcher augenblicklich ein Bild seine Stelle gefunden, von dem sie sich auf der Kunstausstellung eine durchschlagende Wirkung versprach. Dennoch verschmähte sie es heute nicht, selbst ein wenig Hand anzulegen, als Herbert seine Bibliothek auszuräumen begann, um eine Auswahl für die bevorstehende Ueberfiedelung nach der Provinz zu treffen.

„Zuerst das corpus juris,“ sprach Herbert, „wenn ich bitten darf, Cousine. Der dickbäuchige Foliant darf selbstverständlich nicht vergessen werden, vielleicht dient er mir in Ermangelung von etwas besserem als Mausfalle beim Aufstellen einer Studentenfalle, wenn mich die lästigen Gäste in meinem verwünschten Schloß, dem Amtshause, beschäftigen! Hören Sie, es darf nicht vergessen werden, Cousine.“

(Fortsetzung folgt).

Müller-Braunswalde; für Mutterstuten: Schlenker-Kleinhaupt, Wiens-Heubuden, Tornier-Zonadorf, Fündt-Schöna, Klinge-Tralau und Grunau-Tralau; für drei- und vierjährige Stuten: Joh. Wiebe-Barnau, Kadite-Grünhagen, Grunau-Tralau und Worrach-Damerau; für einjährige Stuten: Grunau-Tralau, v. Reibitz-Heinrichau und Schlenker-Kleinhaupt. Der Oberpräsident v. Leipziger und der Regierungspräsident v. Sappe waren anwesend.

Danzig, 13. September. (Jüdische Annahme.) Die „Danz. Ztg.“ berichtet ohne weitere Bemerkung, sie habe von einem Mitbürger folgenden Schreiben erhalten: „Ich erhalte heute eine Einladung zur Stadtverordnetenwahl zum 24. September d. J. Auf diesen Tag fällt das jüdische Versöhnungsfest, es wird daher den Wählern mosaischer Konfession unmöglich, an diesem Tage ihr Wahlrecht auszuüben. Da dem Magistrat wohl nichts ferner liegt, als einen Bürger an der Ausübung seiner Rechte zu hindern, so dürfte diese Unregung genügen, denselben zu einer Verlegung des betreffenden Wahltermins zu veranlassen.“ Ein Kommentar hierzu ist überflüssig.

Saalfeld, 11. September. (Vorfall beim Aufblasen von Luftballons.) Am Sonntag verunglückte beim Aufblasen eines Luftballons der Tischlermeister N. und der Sohn des hiesigen Gerbereibesetzers S. Als ersterer die für den Ballon bestimmte Spirituslampe hielt, wurde sie ihm leichtsinnigerweise aus der Hand geschlagen, wobei N. bedeutende Brandwunden am Hals und an der Wangen davontrug. Der nur eine kurze Strecke steigende Ballon fiel nachher auf den Sohn des S. und verletzte ihm derartig die Stirn, daß ärztliche Hilfe nothwendig wurde.

Uring, 12. September. (Ein raffiniertes Kaufgeschäft), welches sich als Betrug kennzeichnet, widmete sich kürzlich im hiesigen Kreise ab. Zu einer Einwohnerfamilie kamen ein Mann und eine Frau, um ein Schwein zu kaufen, sie konnten indeß nicht einig werden und entfernten sich. Nach kurzer Zeit, als die Frau des Einwohners zur Arbeit gegangen und der Mann allein zu Hause geblieben war, kam der Käufer wieder und machte die Angabe, ihm sei das Schwein für 25 1/2 Mk. von der Frau gelassen worden, und er käme nun, das Handgeld zu überbringen. Der Mann wollte das Geld nicht annehmen, da seine Frau das Schwein unter 30 Mk. unter keinen Umständen verkaufen wollte. Schließlich schenkte er jedoch den Worten des Käufers Glauben und nahm die 3 Mk. Handgeld an. Abends nach Rückkehr der Frau stellte sich die Schwindel heraus, und sie wollten deshalb das Schwein nicht liefern. Nach Ablauf des Vierungstermins verlangte der Käufer das Schwein unter Androhungen, da er behauptete, der Kauf sei vorchriftsmäßig abgeschlossen. Aus Furcht vor einem etwaigen Prozesse fügten sich die armen Leute und lieferten das Schwein aus.

Heiligenbeil, 11. September. (Ein Ehepaar verbrannt.) In dem Dorfe S. uneres Kreises brannten in verfloßener Woche die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Besitzers B. vollständig nieder, wobei der Besitzer und dessen Frau in den Flammen umkamen, das Dienstmädchen aber nur das nackte Leben retten konnte. Zwischen dem Ehepaar schwelte ein Ehescheidungsprozess und es ist auffallend, daß noch am Abend vor dem Brande B. dem Dienstmädchen erklärte, seine Frau sei in Zinten und werde wahrscheinlich auch dort übernachten, während man in den Trümmern beider Leiden fand. Es geht dieserhalb das Gerücht, B. habe seine Frau getödtet und, bevor er Hand an sich selbst legte, die Gebäude angezündet.

Königsberg, 12. September. (Todesfall.) Der Kammerherr und Majoratsherr auf Weibau Herr Otto von Watodi ist nach langem Leiden gestern Nachmittag um 2 1/2 Uhr in seiner hiesigen Wohnung Sandhofmeisterstraße 3/4 im Alter von 53 Jahren gestorben. Sein Hinscheiden wird in der Provinz, in welcher er eine hervorragende Stelle einnahm, auf das schmerzlichste empfunden werden.

Königsberg, 12. September. (Die gestrige 25. Jubiläumsfeier der ostpreussischen Südbahn) feierten die Zeitungen mit Festartikeln, welche die Bedeutung der Südbahn für den Handel Königsbergs würdigen. Nachmittags fand ein Festdiner statt, zu welchem hundert Einladungen an die Spitzen der Civil- und Militärbehörden und andere, auch russische Notabilitäten ergangen waren. Abends fand ein Fest der Arbeiter der Südbahn in der Flora auf den Hüfen statt, heute ein Beamtentag im Schützenhause. Auch der Direktor Wendland beging gestern sein 25jähriges Jubiläum.

Aus dem Kreise Wehlau, 11. September. (Durch eine Windhose) ist am 19. August das Forstrevier Gausleben arg heimgesucht worden und es läßt sich erst jetzt der angerichtete Schaden voll übersehen. Nach dem Windsturm zu urtheilen trat der orkanartige Sturm in der Nähe des Wehlau-Brudes das Revier und durchzog die Schutzbezirke Niedersdorf, Langhöfel, Hölzhaus und Elswalde, namentlich in den beiden ersten große Verwüstungen anrichtend. Man schätzt die Menge des gebrochenen Holzes auf 13-15000 Fessmeter. Vorwiegend betroffen sind die Nadelhölzer, deren Bruch allein auf über 6000 Fessmeter angegeben ist, sodann verschiedene Laubbölzer. Die Windhose ist übrigens bis in das Revier Drücken bemerkbar gewesen, wo sie den Scheunendächern und den Barträumen an der Oberförsterei übel mitgespielt hat.

Aus Ostpreußen, 12. September. (Ueber die Hirschbrunft.) Aus Theerhude, wo Kaiser Wilhelm demnachst der Hirschjagd obliegen wird, erhält die „Königsb. Allg. Ztg.“ folgende lebendige Schilderung: Wenn der kühle Herbstwind über die kalten Stoppelfelder weht, Buch und Baum sich in ihr buntes Kleid hüllen und die lieben Säger Garten und Heim verlassen haben, denn steht den Bewohnern der Rominter Heide die Zeit eines seltenen Naturgenusses noch bevor: es ist die Zeit der Hirschbrunft. Sie hat in diesem Jahre etwa zehn Tage früher als sonst, nämlich am 6. September, bereits begonnen und dauert drei bis vier Wochen, selten länger. Wir begeben uns an einem kühlen und hellen Abend während dieser Zeit in den Wald, alles heimlich vermeidend, was unsere Nähe einem etwa herankommenden Hirsche verrathen könnte, denn sein Geruchsinn ist sehr stark entwickelt. In der Nähe der Rominte, wo der Mond der schwarzen Waldriesen gigantische Schatten auf den ausgedehnten Flächen malt, verbergen wir uns. Kein Laut, nur die schwarze Fichte dort steht mit der knorrigen Kiefer in ernstem, aber traulichem Gespräch, die mondbestrahlten Erlen umfäumen den Fluß und schweben geschäftig, doch leise von Eichen und Nieren, die Rominte hüpf gleich einem spielenden Kinde, die bekannte Wanderweise trällernd, über Steine und Geröll in vielen Windungen durch das mondbeschiene, liebliche Thal; sonst alles still. Da plötzlich tönt nns aus dem Dickicht jenseits des Flusses ein tiefes, langgezogenes, in kurze schauerliche Töne übergehendes Gebrüll entgegen, welches dem mit diesem Naturspiel Unbekannten unstreitig Furcht und Entsetzen einflößen würde. Das Mutterwild kennt diesen Ruf des Hirsches und eilt in munteren Sprüngen herbei. Wie in der Nähe befindlichen Hirsche locken auf gleiche Weise das Mutterwild und suchen sich in ihrem „Schreien“ zu überbieten, so daß der ganze Wald in weitem Umkreise von lautem Gebrüll erschallt. Der Zufall fügt es, daß ein Hirsch mit ca. 15 bis 20 Thieren in unseren Gesichtskreis tritt, und wir haben Gelegenheit, uns an den gravitirten Bewegungen der lieblichen Gruppe zu erfreuen. Von der anderen Seite her wagt sich ein anderer Hirsch in das Revier seines Nebenbublers, und Eiferwuth, diese böse Leidenschaft, treibt zu wüthendem Kampf. Wuthentbrannt stürzen die Streitenden auf einander, daß der Wald von dem Zusammen schlagen der Geweihe laut erschallt. Der zuletzt Hingekommene fühlt die Ueberlegenheit des ersten und verläßt das Schlachtfeld. Nicht selten kommt es vor, daß sie sich mit den Geweißen den Leib aufreißen oder derart verfangen, daß sie nicht von einander können und kläglich umkommen müssen.

Bromberg, 12. September. (Zur Schweineinfuhr.) Gestern Nachmittag hat auf Veranlassung des Ministers unter dem Vorhitz des Oberregierungsrats Betersen auf der Regierung eine Besprechung mit dem Bürgermeister Wilde, dem Stadtrath Dahrenstaedt, dem Schlachthausdirektor und dem Vorstande der Fleischreinigung in der Angelegenheit betreffend die Einfuhr von ungarischen Schweinen über die österreichisch-ungarische Grenze stattgefunden. Der Minister, so theilte der Vorsitzende

mit, sei nicht abgeneigt, die Einfuhr zu gestatten, jedoch unter folgenden Bedingungen: Die Schweine dürfen nur von bestimmten, von der Regierung bezeichneten Firmen in Ungarn gekauft werden. Die hier angekommenen Thiere müssen sogleich im Schlachthause nach stattgehabter Untersuchung z. geschlachtet werden. — An eine Oeffnung der russischen Grenze sei vor der Hand nicht zu denken.

Posen, 11. September. (Warthe-Einbeziehung.) Die Staatsregierung beschleunigt die Vollendung des Projektes der Warthe-Einbeziehung. Dasselbe erfordert einen Kostenaufwand von 5 Millionen. Die zuverlässig verläutet, sollen die Vorarbeiten zur Ausführung des Projektes schon im nächsten Jahre in Angriff genommen werden.

Aus der Provinz Posen, 10. September. (Dorfbewohner als Künstler.) In dem Dorfe Bauchwitz im Kreise Meseritz wurde am Sonntag ein Kaiser Wilhelm-Denkmal, bestehend aus einer lebensgroßen Bronzestatue Kaiser Wilhelms I., feierlich enthüllt. Das Denkmal hat für die Gemeinde einen um so höheren Werth, als seine Herstellung lediglich von Mitgliedern der Gemeinde vorgenommen worden ist. Es ist nämlich das Modell von dem Ortschulzen und Schmiedemeister Wandel geliefert und der Guß von dem Sohne desselben, Fabrikbesitzer Wandel, bewirkt worden.

Lokales.

Thorn, 13. September 1890.
— (Ernennung.) Herr Assessor Haupt ist zum Staatsanwalt in Paderborn ernannt worden.

— (Personalien.) Der Gerichtschreiber bei dem Amtsgericht in Culm ist zum Gerichtschreiber bei dem Amtsgericht in Thorn mit der Funktion als Kassakontroleur ernannt worden. — Versetzt ist der Zollamtsassistent Heinel von Hamburg nach Bahnhof Ottlochin. Der Zollamtsassistent Kahner in Niedermendig ist zum Steuer-einnehmer 2. Kl. in Briesen befördert. Der Steuereinschreiber Abraham in Culmsee ist gestorben.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn.) Der Gastwirth Daniel Wendt ist an Stelle des Mühlenbesizers Alexander Sapinski zum Dorfgeschworenen für die Gemeinde Schönwalde gewählt und als solcher vom königl. Landrath bestätigt worden.

— (Oeffentliche Belobigung.) Der Schiffer Karl Grabe zu Graudenz hat mit Gefahr für das eigene Leben am 18. Juli den Arbeits-burischen Max Krnswad vom Tode des Ertrinkens in der Weichsel bei Graudenz gerettet, was der Regierungspräsident belobigend mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß bringt, daß er dem Grabe eine Prämie von 30 Mk. bewilligt hat.

— (Uebung mit dem neuen Gewehr.) Zu einer außer-ordentlichen, auf sechs Wochen bemessenen Uebung mit dem neuesten Gewehr bei der Militär-Schießschule sind am vorigen Mittwoch Unter-offiziere von sämtlichen Infanterieregimentern des deutschen Heeres feldkriegsmäßig ausgerüstet in Spandau eingetroffen. Dem Abschluß dieser Uebung wird auch der oberste Kriegsherr beiwohnen.

— (Zum Ankauf von Kavallerie-Reit- und Artillerie-Zugpferden) im Alter von 5 bis 8 Jahren ist im Bereich der königl. Regierung zu Marienwerder ein morgens 8 Uhr beginnender Markt am 8. Oktober in Briesen anberaumt worden. Bemerkenswert ist hierbei, daß die Kommission nur gekaufte, gut gebaute und für die betreffende Waffengattung hinreichend fundamentirte, dabei aber vor allem gängige Pferde mit hinreichendem Blute gebrauchen kann. Auch dürfen sich die Pferde nicht in dürftigem Zustande befinden.

— (Regulirung der Lehrgehälter.) Dem „Gef.“ wird von hier berichtet, daß die Regierung zu Marienwerder unter Uebernahme eines Zuschusses das Gehalt der Lehrer in Moder neu geregelt habe. Das Gehalt steigt von 1000 bis 2330 Mk.

— (Ackerarbeiten.) Die „W. L. W.“ schreiben: In der letzten Woche begünstigte ein zwar kühles, aber meist doch schönes Herbstwetter das Fortschreiten aller Bestellungenarbeiten, und man hat stellenweise schon einen nicht unerheblichen Theil der Winterungsfaat dem Boden anvertrauen können. Auf allen milderen Bodenarten macht sich die Bestellung recht gut, nur sehr schwerer Acker war mitunter so durchnaß, daß man ihn nicht mit dem Pfluge bearbeiten konnte und den Beginn der Saat noch etwas hinauschieben mußte. Sonst aber zeigt der Boden überall einen normalen Feuchtigkeitsgehalt, schützt hinter dem Pfluge auch, läßt sich leicht klar eggen, und man kann ein schnelles, gleichmäßiges Auslaufen aller ausgestreuten Samenkörner erwarten. Auch das Einbringen des letzten Grummets, so wie des meist recht gut stehenden und auch leiblich volle Körpe aufweisenden Samenflees wird durch diese Witterung sehr erleichtert, und man gewinnt von ersterem oft noch eine Menge sehr schätzbaren Futters. Die Zuckerrüben rüsten sich überall zum Beginn des neuen Betriebes, welcher am 15.-22. d. M. seinen Anfang nehmen soll. Nach dem letzten starken Regen hat der Zuckergehalt der Rüben bedeutend abgenommen; in nur 5 Tagen ist ein Rückgang von 1/4-1 Prozent festzustellen. Möchte ein anhaltend schönes und warmes Wetter die Güte dieser für einen großen Theil der Provinz außerordentlich wichtigen Frucht noch verbessern und dadurch eine lohnende Verarbeitung derselben ermöglichen.

— (Gefährliche Duplikat-Frachtbriefe.) Nach einer Mittheilung der Aeltesten der B. Börse ist in jüngster Zeit mehrfach der Versuch gemacht worden, gefährliche Duplikat-Frachtbriefe über auf russischen Stationen aufgeliertes Getreide und Kleie an den Mann zu bringen und zwar mehrfach mit gutem Erfolg. Bekanntlich ist in Russland nur der Inhaber eines Duplikat-Frachtbriefes, sogenannter Koupons, berechtigt, die darin bezeichneten Waaren in Empfang zu nehmen. Infolgedessen werden derartige Koupons, da sie Werthobjekte darstellen, gekauft oder beliehen. Darauf fußend, soll nun eine Fälscherbande auf verschiedenen russischen Stationen ein oder zwei Sätze Getreide aufgeliert haben und zwar im Gewicht von 6 Pud, die Sackzahl durch Befügung einiger Ziffern und das Gesamtgewicht durch Hinzufügen der Zahl „10“ so gefälscht gefälscht haben, daß selbst einem geübten Auge die Fälschung zu erkennen kaum möglich ist. Im Interesse des Publikums wird hieroon Kenntniß gegeben.

— (Die Frage, ob ein jüdischer Angestellter eines christlichen Geschäfts) an seinen hohen Festtagen im Geschäft thätig sein muß, ist kürzlich in einem Specialfalle durch zwei Instanzen bejahend entschieden worden. Es handelte sich darum, daß ein jüdischer Kommissar seinen Prinzipal um Urlaub für seine beiden hohen Festtage eruchte, aus bestimmten Gründen aber abschlägig beschieden wurde. Der junge Mann blieb trotzdem aus dem Geschäft fort, und als er infolgedessen seine sofortige Entlassung erhielt, klagte er das Gehalt bis zum Quartals-schluß ein. Er hat in beiden Instanzen Unrecht bekommen.

— (Warnung vor Uhrenschwindel.) Von Zeit zu Zeit tauchen in den Blättern Annoncen, vorwiegend von Wiener Firmen auf, worin Taschenuhren für einen Spottpreis angeboten werden. Herr Emil Dörr in Mannheim, ein Fachmann, beschloß, der Sache einmal näher zu treten, und bestellte eine „gut gehende Taschenuhr mit goldimitirtem Gehäuse“ für 450 Mark unter Nachnahme. Nach sechs Tagen kam ein Paketden an, welches 80 Pfg. Porto und 40 Pfg. Zoll kostete, dessen Nachnahmebetrag aber nicht auf 450 Mk. sondern 48 Mk. lautete, so daß das „Werthobjekt“ nun auf netto 6 Mk. zu stehen kam. Mit begrifflicher Spannung wurde die Hülle gelöst, und zum Vorschein kam eine schön glänzende, auffallend dicke Taschenuhr, welche sich nach Oeffnung des Gehäuses als eine ganz alte — Spindeluhre entpuppte; das Gehäuse ist von dünnem Messingblech, anscheinend mit einem Hauch von Vergoldung überzogen. Nachdem die Uhr aufgezogen war, machte sie keine Miene zum Gehen. Das Werk ist total ausgelaufen und der ganze Rudermechanismus fehlt darin. Nachdem die Uhr mit vieler Mühe wenigstens einigermaßen in Gang gebracht und die viel zu kurze Spiralfeder am äußersten Ende festgeklebt war, ging sie immer noch täglich eine ganze Stunde vor. Die dazu gehörige „prachtvoll fein vergoldete Uhrkette“, säuberlich in Seidenpapier eingewickelt, befand aus ganz dünnem Messingdraht, wie man solche Ketten auf jedem Jahr-

markt für 20 Pf. kauft. — Nach diesem der „Deutschen Uhrmacher-Zeitung“ entnommenen Bericht eines Sachverständigen ist dem Publikum ganz entschieden zu raten, seinen Bedarf nicht irgend thumlich stets am Orte zu decken, um sich vor unliebsamen Erfahrungen und Verlusten zu schützen.

— (Maul- und Klauenseuche.) Da in Bytrembowitz die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, so ist der Ort für den Durchtrieb von Biedertäuern und Schweinen gesperrt.

— (Vermißt.) Wie wir i. Z. berichteten, ist am 31. Juli der 13jährige Sohn Gustav des Steuereinschreibers Löwe Bäderstraße Nr. 230 wohnhaft verschwunden und bis heute nicht zurückgekehrt. Der Knabe hat eine gelbe Haare, war von mittlerer Größe, auf dem linken Fuße hinkend, mit grauem Hut, braunem Jaquet und dunkler Hose bekleidet.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gewahrsam wurde 1 Person genommen.

— (Gefunden) wurde eine Satteldede in der Bromberger Vorstadt, eine Rolle Stahlbraut auf dem altstädt. Markt, ein schwarzer Spazierstock im Glacis, ein schwarzer Regenschirm in einem Geschäftskafel. Näheres im Polizeibericht.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug mittags 0,10 Meter unter Null. Die Wassertemperatur beträgt heute 12° R. — Abgefahren ist heute der Dampfer „Sirene“ mit einem Kahn nach Danzig.

— (Erledigte Schulstelle.) Schulstelle zu Paparczyn, Kreis Culm, evangel. (Meldungen an Kreisinsulinpektor Winter zu Briesen.)

Mannigfaltiges.

(Statt des Dampfers auf dem Nyanza) schlägt Herr K. von der Heydt vor, ein hölzernes Segelschiff mit Deck und womöglich nach Art der alten Galeeren mit Rudereinrichtung, ein Schiff von herber Bauart und 200 Tonnen Laderraum auf dem See zu verwenden.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	13. Sep.	12. Sep.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	263-60	260-75
Wechsel auf Warschau kurz	263-10	260-10
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	99-75	99-75
Polnische Pfandbriefe 5 %	76-	75-40
Polnische Liquidationspfandbriefe	72-20	71-80
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	98-	98-10
Diskonto Kommandit Antheile 14 %	229-90	229-90
Oesterreichische Banknoten	181-50	181-
Weizen gelber: Sept.-Okt.	190-	190-50
April-Mai	191-50	192-75
lofo in Newyork	106-75	106-75
Roggen: lofo	170-	168-
Sept.-Okt.	173-	173-50
Okt.-Novbr.	169-	168-50
April-Mai	164-	163-50
Rüßl.: September-Oktober	64-50	65-
April-Mai	59-	59-50
Spiritus:		
50er lofo	60-	60-
70er lofo	41-60	42-20
70er September	41-10	41-40
70er Septbr.-Oktober	40-90	41-30
Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4 1/2 pCt. resp. 5 pCt.		

Berlin, 12. Septbr. (Städtischer Centralviehhof.) Amtlicher Bericht der Direction. Gestern und heute standen zum Verkauf: 226 Rinder, 2018 Schweine, 816 Kälber, 259 Hammel. Von Rindern wurden bei matten Geschäft nur ca. 60 Stück geringer Waare umgesetzt und Montagpreise erzielt. Der Schweinemarkt wickelte sich, wie stets, bereits gestern langsam ab. Die Preise vom letzten Montag waren nicht ganz zu erreichen. Heute, wo ausnahmsweise noch ca. 230 Stück infolge von Zugverspätungen erst eingetroffen waren, fehlte fast jede Nachfrage. Man zahlte für 1a., nur in einigen wenigen Posten vertreten, 63, ausnahmsweise auch 64, für 2a. und 3a. 59-62 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Bei rubigen Verlauf war der Kälberhandel im allgemeinen gut; 1a. 61-64, 2a. 57-59, 3a. 52-56 Pfg. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Hammel blieben ohne Umfaß.

Königsberg, 12. September. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter pCt. ohne Faß fest. Ohne Zufuhr. Gestern: Zufuhr 350000 Liter. Gefündigt 350000 Liter (nicht 350000 Liter). Lofo kontingentirt 62,00 Mk. Br. Lofo nicht kontingentirt 42,00 Mk. Br.

Getreidebericht der Thorer Handelskammer für Kreis Thorn. Thorn den 13. September 1890.

Wetter: schön. (Alles pro 1000 Kilo ab Bahn.) Weizen fest, kleines Angebot, 126/8 Pfd. bunt 172/3 Mk., 129 Pfd. hell 177 Mk., 131/2 Pfd. hell 179/180 Mk., transit 128 Pfd. bunt 132 Mk., 130/31 Pfd. hell 138 Mk. Roggen fest, 117/119 Pfd. 148 Mk., 121 Pfd. 150/1 Mk., 123 Pfd. 152/3 Mk. Gerste Brauwaare 138-158 Mk., Mittelwaare 126-132 Mk. Safer flau, 118-128 Mk.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrich-tung und Stärke	Wobdl.	Bemerkung
12. Septbr.	2hp	752.2	+ 13.2	W ⁴	7	
	9hp	753.0	+ 9.3	SW ⁴	10	
13. Septbr.	7ha	757.0	+ 8.6	SW ³	2	

Unsere verehrten Leserinnen wird es gewiß ermüdet sein, zu erfahren, daß der Herbstkatalog des Versandgeschäfts Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz erschienen ist. Von Jahr zu Jahr eine immer reichere Auswahl bietend, erregt die aufgeführte Menge der verschiedensten Artikel, die das genannte Weltgeschäft auf Lager hält, geradezu Entzücken. Und dabei ist dieser Herbstkatalog doch nur ein Auszug aus dem Hauptpreisverzeichnis, daß auf Wunsch den bestellten Waaren beigelegt wird. Selbstverständlich wird der Jahreszeit — dem Herbst und Winter — Rechnung getragen; alle Neuheiten auf dem Gebiete der Damen-konfektion, Herrengarderobe, Pelz- und Wäschebranche u. s. w. sind vertreten, während auch die Auswahl anderer Artikel, wie Uhren, Schmuckfachen u. dgl. nicht minder überrascht. Der Herbstkatalog wird auf Verlangen unberechnet und portofrei zugesandt.

Für Taube.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansüchenden gratis zu übersenden. Adr.: J. H. Nicholson, Wien IX, Kollingasse 4.

Mieths-Verträge

find zu haben bei C. Dombrowski.

Lehr-Verträge

find zu haben. C. Dombrowski, Buchdruckerei.

Möbl. Zim. Kab. u. Burjcheng. a. Wunsch Pferdewall zu verm. Gersienstraße 134.

Gesucht wird zum 1. Oktober d. J.

ein möblirtes Zimmer

nebst Kabinet und Burjchengelätz, sowie ein nicht möbl. Zimmer als Bureau,

die Räume möglichst zusammenhängend. Offerten mit Preisangabe bis 18. d. M. erbeten an die Expedition dieser Zeitung.

1 möbl. Zim. n. Kab. z. v. Gerechtesstr. 91, II.

Bromb. Vorst. Schulstr. 170 ist die 2. Etage, 6 Zim., Küche, Kammern u. s. w. versegungsh. vom 1. Oktober zu vermieten.

1 möbl. Zim. z. v. Gerberstr. 287, I Tr. r.

Ein geräumiger, am Markte gelegener Laden ist v. 1. Oktober cr. zu verm. Gest. Adressen an die Expedition d. Ztg.

3 Wohnungen von 4 Zim. und 2 Wohn. von 2 Zim. und allem Zub. von sofort zu verm. Mellinstr. 161.

E. Guiring.

Herrschafliche Wohn., 7 Zimmer u., von sofort resp. 1. Oktober cr. zu vermieten.

A. Majewski, Bromberger Vorstadt.

Wohnungen von 5 Zim. m. u. o. Balkon nebst Entree, 1 Küche mit Ausguss u. Zubehör, a. B. a. P. verseg. zum Preise von 300-400 Mk. z. verm. Bromb. Vorst. Hoffstr.

Kahn.

Fein möbl. Zimmer nebst Kabinet, für 1 od. 2 Herren, zum 1. August cr. Schulmacherstraße 421 zu vermieten.

Wohnungen zu 3-4 Zimmern, Entree, mit heller Küche und Zubehör, billig zu vermieten.

Theodor Kupinski, Schuhmacherstr. 348/50.

Al. Wohnungen z. verm. Blum, Culmerstr.

Gr. Wohnung, 5 Zimmer und Zubehör, erste Etage, vom 1. Oktober d. J. ab zu vermieten.

W. Zielke, Coppersiusstr. 171. 1 möbl. Wohn. zu v. Tuchmacherstr. 183 I.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Königliche Oberförsterei Kirschgrund.
Am 19. September 1890 von vorm. 9 Uhr ab
sollen im **Beutling'schen Gasthause** in **Groß-Neudorf**:
Die Restbestände des 1890er Einschlags, welche sich vorzugsweise im
Belauf Brühlisdorf befinden, bestehend in:
320 Rm. Kiefern-Kloben und
ca. 200 " " Reifig III. Klasse,
öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgedoten werden.
Die betreffenden Förster ertheilen über das zum Verkauf kommende Holz
auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft.
Eichenau den 12. September 1890.
Der Oberförster.
von **Alt-Stutterheim**.

Makergeschäft für elegante Herrengarderoben. Doliva & Kaminski

Breitestraße 49 Thorn Breitestraße 49
zeigen den Eingang sämtlicher Neuheiten in Anzug- und Paletotstoffen für
Herbst und Winter ganz ergebenst an.

Gänzlicher Ausverkauf

von
R. Hinz, Breitestraße 459.

Da noch ein bedeutendes

Schuhlager

vorhanden ist und der Laden am 1. Oktober geräumt sein muß, verkaufe sämtliche
Waaren zu den billigsten Preisen.
Die Außenstände bitte, um Kosten zu ersparen, bis dahin ausgleichen zu wollen.

Vericherung betr.

Bei Regulierung meines Pferde-
schadens ist die Sächsische Vieh-
versicherungsbank in Dresden
ihren Verbindlichkeiten vollstän-
dig nachgekommen, was ich be-
hufs Empfehlung gern bestätige.
Thorn Wpr., 1. Septbr. 1890.
P. Reitz, Bauunternehmer.

Zu Versicherungsabschlüssen für alle Thier-
gattungen bei **festen, billigen Prämien**
(ohne jeden Nach- oder Zuschuß) empfiehlt
sich als Vertreter der **Sächsischen Vieh-
versicherungsbank** in Dresden,
Carl Schmidt,
Oberarzt a. D. in Thorn.

Erkartoffeln

empfehlen und liefert frei ins Haus. (Auf
Wunsch Probekartoffeln.)
Amand Müller, Culmerstr. 336.

Bürstenwaaren.

Wegen Aufgabe meines Bürstenwaaren-
lagers verkaufe ich in jedem Preise mein
Lager in:
**Besen, Handfeger,
Schrobber,
Kleider-, Scheuer-
u. Wischbürsten, Mähnen-
bürsten, Piasavabesen,
Putzleder, Abstäuber,
Teppich- u. Rosshaarbesen
u. s. w.**

A. Sieckmann, Schillerstraße.
Für Zahleidende!
Schmerzlose Zahnoperationen
durch lokale Anaesthetie.
Künstliche Zähne und Plomben.
Spezialität: Goldfüllungen.
Grün, in Belgien approb.,
Breitestraße.

Regenschirme
in Gloria und Seide
empfehlen
in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Lewin & Littauer.

Bis zum 15. September
müssen alle meine Außenstände
eingegangen sein.
Jacob Goldberg.

Phönix-Pomade
nach wissenschaftlichen Erfahrungen hergestellt, ist das einzige
reelle, in seiner Wirkung unübertroffene Mittel z. Pflege
u. Beförderung eines vollen u. starken Haarwuchses
u. z. Erlangung eines flotten u. kräftigen Schnurrbartes.
Erfolg, sowie Unschädlichkeit garantiert. Man hüte sich vor
werthl. Nachahm. u. achte genau auf Firma u. Schutzmarke.
Täglich einlaufen. Dankschreiben liegen zur Einsicht aus.
Preis pro Büchse M. 1.— u. M. 2.—
Gebr. Hoppe, Berlin SW.
Med.-chem.-Laboratorium & Parfümerie-Fabrik.
Zu haben in Thorn bei **Anton Koczvara**, in Brlesen bei **Albert Lucas, Friseur.**

Freiwillige Versteigerung.
Mittwoch d. 17. Septbr. Vorm. 10 Uhr
werde ich auf dem Wechselstrome hier selbst
in der Nähe der Bollabfertigung
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 12. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Freiwillige Versteigerung.
Mittwoch d. 17. Septbr. Vorm. 10 Uhr
werde ich auf dem Wechselstrome hier selbst
in der Nähe der Bollabfertigung
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 12. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Freiwillige Versteigerung.
Mittwoch d. 17. Septbr. Vorm. 10 Uhr
werde ich auf dem Wechselstrome hier selbst
in der Nähe der Bollabfertigung
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 12. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Freiwillige Versteigerung.
Mittwoch d. 17. Septbr. Vorm. 10 Uhr
werde ich auf dem Wechselstrome hier selbst
in der Nähe der Bollabfertigung
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 12. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten

Damenkleiderstoffen

für die
Herbst- und Wintersaison
zeigt ergebenst an

L. Puttkammer

Thorn Breitestraße Nr. 90.

Franz Krüger

Zischlermeister
Wollmarkt 3. Bromberg Wollmarkt 3.



Möbelfabrik

und
**größtes Lager
am Platze**



bei anerkannt billigsten Preisen unter Garantie der besten
Ausführung

Ausstattungen u. Zimmer-Einrichtungen

in jeder Preislage.

Nach auswärts Frankolieferung ohne Preisaufschlag.

Ich suche zum sofortigen Antritt einen
Schreiber. Der Amtsanwalt.

2 Schlossergesellen

finden dauernde Beschäftigung; daselbst
werden auch Lehrlinge ver-
langt. A. Rysiewski, Schlossermeister,
Bäderstraße 281/82.

Sensationeller Erfolg in der Behandlung der Treibriemen!



Meine **Leder-Conserve**,
Marke **Breuer**, (eigenes Fabrikat),
— für Treibriemen aller Art
(Ausnahme Gummi) gewährt bei ein-
facher Gebrauchart folgende Vorteile:
— Ersparnis an Riemenverschleiß,
— Keine Betriebsstörungen durch
Gleiten oder Abfallen der Riemen,
— Gleichmäßigen Gang der Maschinen,
— Bessere Kraftübertragung,
— Neue Treibriemen erhalten die
grössere Treibkraft der alten,
— Riemen arbeiten gut bei geringer
Spannung, — Die Riemen längen sich
nicht, — Staubansatz, Krusten wer-
den gelöst und verliert, — Alte
Riemen werden in vielen Fällen neu
belebt und wieder brauchbar, —
Schutz gegen nachtheilige Einflüsse
von Dampf, Hitze und Feuchtigkeit.
Die Conserve ist weit besser als Thran, welcher Krusten verursacht, im Ge-
brauch auch billiger, da sie nur dem Kern der Riemen zu Gute kommt, und auf der
Oberfläche nichts davon verloren geht. — Ein kleiner Versuch überzeugt!
Preis: Mk. 1.30 pro Liter, — bei grösserer Abnahme Franco-Zusendung, —
Probe-Postcollo, Inhalt 4 1/2 Ltr., Mk. 7.50 franco gegen Nachnahme oder
vorherige Einsendung des Betrages. Nichtconventionelle Waare nehme zurück.
Feinste Referenzen in allen Gegenden Deutschlands!
Leon. Breuer sen., Köln-Ehrenfeld.
N.B. Leder-Conserve, Marke Breuer, bildet zugleich das beste Erhaltungsmittel
für Schuhzeug, Pferdegeschirr, Hüfte, Schlucke, Seile etc.
Auf Schutzmarke (mit Firma) zu achten!

Alleiniger Vertreter für Thorn und Umgegend
Walter Güte, Thorn, Gerechtestraße.

Öffentliche Zwangsversteigerung.
Dienstag den 16. September cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl.
Landgerichtsgebäudes hier selbst:
1 Kiste eleganter plastischer
Bilder
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 13. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Zwangsversteigerung.
Dienstag den 16. September cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl.
Landgerichtsgebäudes hier selbst:
1 Kiste eleganter plastischer
Bilder
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 13. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Zwangsversteigerung.
Dienstag den 16. September cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl.
Landgerichtsgebäudes hier selbst:
1 Kiste eleganter plastischer
Bilder
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 13. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Zwangsversteigerung.
Dienstag den 16. September cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl.
Landgerichtsgebäudes hier selbst:
1 Kiste eleganter plastischer
Bilder
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 13. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Zwangsversteigerung.
Dienstag den 16. September cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl.
Landgerichtsgebäudes hier selbst:
1 Kiste eleganter plastischer
Bilder
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 13. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Zwangsversteigerung.
Dienstag den 16. September cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl.
Landgerichtsgebäudes hier selbst:
1 Kiste eleganter plastischer
Bilder
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 13. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Zwangsversteigerung.
Dienstag den 16. September cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl.
Landgerichtsgebäudes hier selbst:
1 Kiste eleganter plastischer
Bilder
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 13. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Zwangsversteigerung.
Dienstag den 16. September cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl.
Landgerichtsgebäudes hier selbst:
1 Kiste eleganter plastischer
Bilder
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 13. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Zwangsversteigerung.
Dienstag den 16. September cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl.
Landgerichtsgebäudes hier selbst:
1 Kiste eleganter plastischer
Bilder
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung
versteigern.
Thorn den 13. September 1890.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Breitestr. 84. Breitestr. 84.

Herrmann Seelig

Modebazar

zeigt den Eingang sämtlicher
**Neuheiten für die Herbst-
und Wintersaison**
hiermit an.

Größtes Lager in Gardinen und Teppichen
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Gardinenreste
resp. einzelne abgepaßte Fenster werden unter dem Selbstkostenpreise verkauft.
Der geehrten Damenwelt zeige hierdurch ergebenst an, daß mein
Atelier für Damenkostüme und Mäntel
seit dem heutigen Tage wieder eröffnet ist und die Leitung desselben sich in den Händen
einer sehr bewährten und gewandten Directrice befindet. Trauerkostüme
werden binnen 24 Stunden unter Garantie des Gutsigens geliefert.
Hochachtungsvoll

Herrmann Seelig

Breitestr. 84. Modebazar Thorn. Breitestr. 84.

Preuß. Lotterie-Lose

1. Klasse 183. Lotterie (Ziehung 7. und 8. Oktober 1890) versendet gegen Baar:
Originale pro 1. Klasse: 1/1 à 114, 1/2 à 57, 1/4 à 28,50 Mark (Preis für alle
4 Klassen: 1/1 240, 1/2 120, 1/4 60 Mark), Antheile mit meiner Unterschrift an in
meinem Besitz befindlichen Original-Losen pro 1. Klasse: 1/8 10,40, 1/16 5,20, 1/32 2,60,
1/64 1,30 Mark (Preis für alle 4 Klassen: 1/8 26, 1/16 13, 1/32 6,50, 1/64 3,25 Mark).
Carl Hahn, Lotteriegeschäft, Berlin SW., Neuenburgerstraße 25 (gegründet 1868).

Schükenhaus.

Sonntag den 14. September cr.

Streich-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Pomrn.
Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree 20 Pf.
Von 9 Uhr ab 15 Pf.
G. Kegel, Stabshornist.

Wohlthätigkeits-Verein

Podgorz.
Sonntag den 14. d. M.

Schlüsselmühle

Schluß der
Sommervergnügungen

statt, bestehend in

Großer Tombola,

wozu gediegene Gewinne gewählt sind,
prächtiger Dekoration und
Illumination des Gartens,
Preis = Regelschieben,
Grossem Concert

von der Kapelle des Artillerieregts. Nr. 11
unter persönl. Leitung ihres Kapellmeisters.

Zum Schluß: **Tanz.**

Anfang 3 Uhr nachmittags.

Entree pro Person 30 Pf.
Kinder freien Zutritt.

Um regen Besuch bittet
Der Vorstand.

Museum.

Heute Sonntag:
Concert mit nachfolgendem Tanz.

Anfang 7 Uhr. Paul Schulz.

1 Wohnung,

5 Zimmer u. Zub.,
Rüche mit Wasser-
leitung, ist vom 1. Oktober zu vermieten.
I. Frohwerk, Neustadt 88.

Eine herrschaftliche Balkonwohnung, be-
stehend aus 6 Zimmern, Entree, Küche
u. Zubehör, ist Elisabethstr. 266 2. Etage zu
vermieten. Zu erfragen daselbst.

Katharinenstr. 207. Parterrewohnung,
2 gr. Zimmer, Alk., Mädchenst., Küche,
Speisekammer u. v. 1. Ofl. cr. billig z. verm.

Eine herrschaftliche Balkonwohnung, 2.
Etage, bestehend aus 6 Zimmern und
Zubehör, ist vom 1. Oktober ab zu ver-
mieten Elisabethstraße 266.
Charles Casper.

Die zweite Etage, bestehend aus 7 Zim-
mern und Zubehör, ist vom 1. Oktober zu
mieten. Sellner, Gerechtestraße 96.

Alter Markt Nr. 300 ist vom 1. Oktober
die erste Etage zu vermieten. Nähe-
res daselbst 3 Treppen bei R. Tarrey.

Familienwohnungen v. 2 Zim. n.
Zub. z. 40, 47 u. 50 Thlr. v. sofort zu
verm. A. Liedtke, Culmer Vorstadt.

Feinmöblirte Wohnung von 2 Stuben
n. Burshengelaß Copperrufstr. 234.
Die 1. Etage ist von sofort zu vermieten.
A. Wiese, Elisabethstr.

1 große Wohnung, in der 2. Etage, von
6 Zimmern, Erker und Zubehör, ver-
mietet zum 1. Oktober F. Stephan.

Eine großes gut möblirtes Parterrezimmer
zu vermieten Tuchmacherstraße 173.

Von sofort ist eine herrschaftl. Wohnung
in der 3. Etage zu verm. Culmerstr. 345.

2 Zimmer und Küche, 2 Tr. h., zu verm.
I. Piatkiewicz, Copperrufstr. 181.

1 Wohnung, bestehend aus 2 Zim., Küche
u. Zubehör, ist vom 1. Oktober zu ver-
mieten. P. Foerster, Elisabethstr. 84.

2 Zim., Küche, Bodenraum pp. bei Herrn
Gymn.-L. Bangkat, Bromb. Vorst. z. 1. Ofl. z. v.
Möbl. z., Rab. u. Bursheng. z. v. Banfr. 469.

1 Wohnung in der 1. Etage, 3 Zimmer,
Entree, Küche und Zubehör, ist vom 1.
Oktober zu vermieten Jakobstr. 227/28.

Eine möblirtes Zimmer u. Cabinet, part.,
zu vermieten Culmerstraße 319.

Brombergerstr. 340a ist die Parterre-
wohnung rechts, Stallung u., eben-
dort Nr. 340b die erste Etage, Stallung u.
zu vermieten. Auskunft im Komptoir der
Schneidemühle. Frau Johanna Kusel.

Eine freundl. Wohnung, 1 Tr., von 3 Zim.
u. Zubehör, ist in der Tuchmacherstr.
zu verm. Zu erfr. Neustadt 147/48, 1 Tr.

In meinem Hause Altstadt 395 ist noch
die 1. u. 2. Etage, bestehend aus je 3
Zimmern, Cabinet, Küche und Zubehör, vom
1. Oktober zu vermieten. W. Hoehle.

Täglicher Kalender.

1890.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
September . .	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	—	—	—	—
Oktober	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—
November . . .	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22

Hierzu eine Beilage und illustriertes
Unterhaltungsblatt.

Das deutsche Marinemanöver.

Am 6. September spielte sich in der Nordsee ein Flottenschauspiel ab, wie es glänzender die deutsche Flotte noch nicht geboten. Neun der stärksten deutschen Panzerschiffe manövrierten unter den Augen des deutschen Kaiserpaars und vor drei österreichischen Panzerschiffen gegen einen markirten Feind. Ueber den Verlauf des Manövers bringt die „Post“ folgende lebendige und farbenreiche Schilderung:

In der Flensburger Außenförde lagen die beiden Geschwader mit der unheimlich schwarz aussehenden Torpedo-Flotille, die Segelschulschiffe und das österreichische Geschwader. Um 8 Uhr hüllten sich die salutfähigen Schiffe in dichten Pulverdampf. Der Kanonendonner begrüßte Seine Majestät den Kaiser, welcher sich auf das Flaggschiff „Baden“ begab. Kaum war der Kaiser an Bord angelangt, als die Signalflaggen zu arbeiten anfingen. Gleich darauf wurde die Torpedoflotte mobil. Die Boote lösten sich von dem größeren Divisionsboot los und, die Wellen in einer Geschwindigkeit durchschneidend, daß der schwarze Leib in fortwährenden weißen Gischt gehüllt wurde, schossen sie dahin. Ihnen folgte zunächst allein die „Trene“, welche Prinz Heinrich führte. Inzwischen näherte sich die „Hohenzollern“ der Flotte. Auf der Kommandobrücke stand in hellem Kleid und hellem Hut Ihre Majestät die Kaiserin mit der Prinzessin Heinrich und der Herzogin Friedrich Ferdinand. Langsam setzte sich nun die Flotte in Bewegung zum Hafen hinaus. Die österreichischen Schiffe salutirten mit 33 Schuß, und als der Kanonendonner verhallt, tönten die Klänge der preussischen Nationalhymne herüber. Der Flotte folgte auf Entfernung von etwa 600 Meter die „Hohenzollern“, dann unser „Norden“. Einige Privatdampfer hatten der Flotte das Geleit bis zum Hafenausgang gegeben, dann blieben sie zurück, sie vermochten den mit Volksfahrt 10, auch 12 Seemeilen in der Stunde zurücklegenden Kriegsschiffen nicht mehr zu folgen. Ein Boot allein folgte uns nicht nur, sondern tummelte sich flink hin und her. 22 Knoten in der Stunde legt es bequem zurück und übertrifft somit unsere schnellsten Torpedos um mehrere Knoten. Es war das neueste Torpedoboot des Schiffbauers Schichau aus Elbing; die Zuschauer nannten es sein „Renommirboot“.

Um 9 Uhr war von den Torpedobooten kaum noch am fernen Horizont etwas zu sehen. Nur hier und da huschte es wie schwarze Punkte über dem Wasser vor uns im Sonnenlichte plötzlich auf. So wurde Seemeile auf Seemeile zurückgelegt. Die Geschwader machten unter dem Kommando des Kaisers Evolutionen, gingen aber im allgemeinen in Doppelreihen vorwärts, d. h. jedes Geschwader für sich in Linie, das zweite Geschwader hinter dem ersten, die Schiffe der einzelnen Geschwader mit je 400 Meter Abstand von einander. Da war vorläufig nicht viel mehr zu sehen. Als wir wieder die Kommandobrücke betraten, war die Flotte in Gefechtsformation übergegangen. Die flinke „Trene“, die 19, auch 20 Seemeilen in der Stunde zurücklegt, wurde am Horizont wieder sichtbar, wurde größer und größer, war bald bei der Flotte angelangt, wendete und begleitete die Flotte. Um 10 Uhr 35 Minuten wurde „Klar zum Gefecht“ signalisirt. Fünf Minuten später schwenkte die Flotte auf den Feind zu.

Es bot sich ein neues, prächtiges Bild. Vor der Flotte war die glänzende wogende See im dunklen Kohlendunst eingehüllt. Allmählich hoben sich aus ihm schwarze Punkte hervor, welche immer größer werdend näher kamen und dann seitwärts ausbogen. Es war die Torpedobootsflotille, deren Arbeit gethan war und welche sich um den Aviso „Blitz“ sammelte. — Als ich am verflochtenen Mittwoch auf einem Dampfer nach Gravenstein gefahren war, sah ich im dortigen Hafen merkwürdige Lattenzelte auf dem Wasser liegen. Je zwei und zwei dieser Zelte waren durch Querlatten mit einander verbunden, oben flatterte ein kleines schwarzes Fähnchen. Die beiden Zelte hatten eine Länge von 6 m, eine Höhe von 3 m und waren auf Flöße festgemacht. Ich rieth mit mehreren Kollegen hin und her, was die Dinger zu bedeuten hätten. Die einen bezeichneten sie als holsteinische Entensänge, andere schlossen aus der schwarzen Fahne auf Pulvermagazine. Heute sah ich vor uns die Dinger im Wasser liegen und Lieutenant zur See Banselew, der Kommandant unseres Schiffes, erklärte mir, daß er die Flöße am frühesten Morgen hinausgefahren und auf See als Pyramiden scheiben, welche den Feind markirten, doppelt verankert habe. Es waren 6 Scheiben, mit einem Abstand von je 600 m. Um 11 Uhr 10 Minuten ging es mit Vollampf vorwärts, zehn Minuten später donnerte es über die weite Meeresfläche hin, das Feuer hat begonnen. Die „Baden“ hatte zunächst den Feind vom Bug aus gegrüßt. Zischend ging die Granate aus dem schweren Geschütz kurz vor der ersten Scheibe in das Wasser, schleuderte eine hohe Spritzwelle empor, und ricochetirte weit hinter dem Ziel. Nun kam es backbord ans der Breitseite heraus, von „Baden“, von „Oldenburg“, „Bayern“, „Württemberg“, von den folgenden „Kaiser“, „Deutschland“, „Preußen“, „Friedrich der Große“ und „Trene“. In dieser Reihenfolge passirten die Kriegsschiffe die Ziele; hinterdrein „Hohenzollern“, „Norden“, und „Fleiß“. Zischend und brausend schlugen die Geschosse ein, erst auf 2500 m abgegeben, zuletzt war man bis auf 1000 m heran. Als sich der Pulverdampf verzogen hatte, waren wir bis nahe ans Ziel herangekommen. Und zum zweiten Male geht es von der anderen Seite mit Vollampf an den Scheiben vorbei und bald hallt wieder das Meer den Donner der Riesengeschütze zurück, jeder Schuß läßt das Trommelfell zittern. Die Schlachtkolosse schimmern kaum noch mit ihren Umrißen durch den bläulichen Pulverdampf hindurch; jenseits der Scheiben steigen unzählige Wasserfäulen zum Himmel auf. Zum zweiten Male ist die Flotte vorbeipassirt, nur noch schwach halten sich die Reste der Scheiben über Wasser, da wird zum dritten Mal geschwenkt, zum dritten Male signalisirt das Flaggschiff „Feuer eröffnen“. Diemal knatterten noch die Revolverkanonen dazwischen. Merkwürdig nehmen sich die kleinen weißen Wölkchen zwischen den dunklern, gelblichen Wolken des Pulverdampfes der 21 Centimetergeschütze aus. Diesmal bringt die vorherrschende steife Brise uns den Pulverdampf entgegen. Es ist 12¼ Uhr. Man weiß noch nicht, wird zum vierten Male geschwenkt oder nicht.

Von den Zielen sind zwei völlig verschwunden, bei den anderen genügte wohl noch je ein Schuß. Die Geschwader stoppen, auch wir sind in die Flotte gerathen. Da kommt die „Hohenzollern“ langsam an der „Baden“ vorbei und die Majestäten winken einander zu. Dann rangirt sich die Flotte und wir fahren wieder hinterher. Um 1 Uhr 20 Minuten signalisirt „Baden“ „Klar Schiff aufhören“. Nun hat die „Hohenzollern“ die Führung. Von ihr geht die Anfrage aus, ob Ihre Majestät vorausfahren kann, und „Baden“ giebt die Antwort: Majestät einverstanden. Während die „Hohenzollern“ vorausseilt, führt die Flotte noch einige Evolutionen aus. Da gehen auf dem Flaggschiff von neuem die Signale auf und nieder, die Schiffskommandanten stehen an ihren Signalbüchern, der Wachtoffizier mit dem Fernglas in der Hand, ruft die Signale ab und endlich verkündet ein lauter Ruf das Ganze: „Schießen und Evolutionen gut, bin mit den Leistungen der Flotte zufrieden“. Die Schiffe setzen sich in einfache Kiellinie hintereinander und „Vollampf“ geht es nach dem Hafen zurück.

Auf der „Hohenzollern“ stiegen und senkten sich bunte Flaggen, den Laien unerklärliche Räthsel, dem Seemann eine weithin lesbare Schrift. „Die Torpedoboots sollen in schnellster Fahrt vorrücken“, erklärte mir der Offizier. Von Schiff zu Schiff geht das Signal weiter, und schon setzten sich die unheimlichen schwarzen Besseln, die weit hinter uns, wohl 6—7 Kilometer entfernt fahren, in beschleunigte Bewegung. Wie das wilde Meer kommen sie angebraust, mit einer Geschwindigkeit von mehr als 19 Seemeilen in der Stunde. Die Torpedodivisionen fahren in einer eigenthümlichen Formation. Vorweg das größere Divisionsboot, dann ganz dicht bis auf wenige Meter aufgeschlossen, je zwei unmittelbar nebeneinander folgen die sechs Boote. Sie fahren dank ihrer eigenthümlichen Bauart und der riesigen Schnelligkeit nicht auf den Wellen, sondern mit wilder Eile immer quer durch, sodas das Vordertheil bis zur Mitte, wo der Steuermann hinter bzw. in einem Panzertürmchen steht, fortwährend vom Wasser überpült wird.

Die Flotte fuhr etwa 10 Meilen in der Stunde und so waren denn die Torpedoboots mit fast doppelter Schnelligkeit bald voran. Sie machten einige Bewegungen gegen einen angenommenen Gegner und gingen dann wieder zurück in ihre Eintheilung. Eins der Boote war übrigens bei der tollen Jagd unwohl geworden, d. h. es hatte sich das Achsenlager der Schraubewelle warm gelaufen und mußte etwa 10 Minuten lang abstoppen und behufs Abkühlung zurückbleiben.

Eine türkische Hochzeit.

Der Orient ist so märchenhaft, weil der Himmel alles in so goldene Farben taucht; und noch mächtiger als der Himmel ist die Einbildungskraft des fremdländischen Zuschauers. Aber verliert er darum an Anziehung? Ich glaube nicht. Zu einer türkischen Hochzeit eingeladen zu werden, ist wohl für eine Deutsche eins der begehrenswerthesten Geschenke. Die Gedanken eilen dem bunten Wilde schon voraus, und noch nachher zehrt die Phantasie lange an der Schaustellung. Denn darauf läuft schließlich die Feier hinaus. Was bei uns daheim im ganzen und großen doch nur eine untergeordnete Rolle spielt, die Vorführung von zwei Menschen, die sich zum eigenartigsten aller Bündnisse zusammenschließen, das ist hier die Hauptsache. Die Frauen sind allein geladen und hinsichtlich der Bewandung wird Gesellschaftskleid gewünscht mit möglichst langer Schleppe. Frühmorgens geht das Schiff den Bosphorus hinauf nach Candilli, dort liegt das Elternhaus der Braut, dort wird die Hochzeit gefeiert. Der Bräutigam ist einer der Erzieher des kaiserlichen Serails und hat mit den Eltern der Braut einen Vertrag geschlossen, die hübsche Feride zur „hanum“ (Frau) zu nehmen. Sie selbst wird nicht geragt, man erfüllt die gesetzlichen Förmlichkeiten, vergleicht die Vermögensverhältnisse und legt die Konventionalstrafe fest, falls Feride den Ansprüchen ihres Gemahls nicht mehr entsprechen sollte. Nach dem Stände der Braut ist die Summe sehr verschieden, die der Mann seiner Frau auszusahlen hat, wenn er die Ehe für „bosch“ (leer, müßig) erklärt. Gegen 10 Uhr vormittags legt das Schiff an, nach türkischer Stundenberechnung (alla turea) um 6 Uhr (alti szahat). Der kleine Bosphorusort hat wohl von der Ankunft der fränkischen Frauen gehört, denn schon an der Landungsbrücke drängen sich die Menschen zusammen und halten Musterung über die Kommenden, namentlich aber über deren Gewänder. Eine Viertelstunde vom Ufer entfernt liegt auf einer Anhöhe der Konak (Wohnhaus). Wir schreiten durch offene Thüren und werden in ein Zimmer linker Hand gewiesen, wo wir ablegen sollen. Fortwährend strömt es herbei von Hochzeitsgästen, aber heute sind es nur verschleierte Frauen, heute darf keines fremden Mannes Fuß den Konak betreten. Jedes Weib aus dem Orte hat heute Zutritt. Im größten Zimmer des Hauses sitzt die Braut etwas erhöht auf einem Sessel und blickt wohlgefällig lächelnd in der Runde der Frauen umher, die anfangs lautlos bewundern, dann aber in tuschelnden Bemerkungen zu ihren Nachbarinnen sich über das ergeben, was sich dem Auge darbietet. Bei unserem Eintritte geht eine Bewegung durch die Versammlung, denn wir sind zu vier die einzigen eingeladenen fränkischen Frauen. Wir wenden uns zunächst zur Mutter der Braut, die rechts neben ihr sitzt, begrüßen dieselbe mit einer stummen Verneigung und murmeln ein paar türkische Worte — so wie es bei uns in Deutschland herzugehen pflegt, wenn bei gegenseitiger Vorstellung die Namen verschluckt werden. Man kann ja auch soviel in Geberden sagen, und ein Händeklatschen ist auch einer türkischen Braut gegenüber ein zuverlässiger Ausdruck der Bewunderung. Mit sichtlichem Wohlgefallen vermerkt die Mutter die ungesprochenen Aeußerungen unseres Staunens. Links von der Braut sitzen Mutter und Schwester des Bräutigams und schauen mit hochmüthigen Gesichtern über die anderen hinweg. Ihre Kleider zeichnen sich durch die Pracht vor allen übrigen aus und sind jedenfalls unmittelbar aus Wien oder Paris verschrieben; schwere dunkelblaue Seide mit reicher Goldstickerei, die Schleppe liegt sorgfältig ausgebreitet auf dem Boden und ihre Besitzerin hat acht, daß sie durch keine Bewegung verschoben werde. Die Jüngere trägt ein schweres Seidenkleid von Rosafarbe und mit Perlen übersät, das

Haar ist mit äußerster Kunst gekämmt, eine erstaunliche Menge von Brillanten und Edelsteinen zieren Hals, Ohren und Haar. Selbst über dem weißen Glacehandschuh funkelt ein großer Brillant, den der sinnreich gehandhabte Fächer zu glänzender Geltung zu bringen vermag. Vor den Frauen steht wie üblich der kleine Tisch mit Zigarettten und Feuerzeug. Weit einfacher, jedoch auch in Seide gekleidet, ist die Mutter der Braut. Den glatten Rock schmückt eine Ranke von goldgestickten Aehren, dergleichen das Bruststück und die Ärmel. Von knappem Anliegen des Kleides wie bei uns ist keine Rede, vielmehr hängt alles weit und bauschig an der Gestalt herunter. Man merkt den Kleidungsstücken an, daß sie fertig aufs gerathewohl gekauft worden sind und, was man nicht tabeln darf, daß sie auf das „Wachsen“ berechnet sind. Denn die türkische Frau legt bedeutende Rundungen an, sobald sie älter wird. Die Braut begrüßen wir mit lauten Aeußerungen der Bewunderung, worüber sie sich wie ein Kind freut. Sie lächelt und verneigt sich, darf aber kein Wort sprechen an ihrem Hochzeitstage. Sie ist ein hübsches Mädchen, trotz ihrer fünfzehn Jahre schon zu voller Blüte herangereift, mit großen, braunen Augen. Das Hochzeitskleid ist aus schwerer hellgrauer Seide, ganz bedeckt mit der prachtvollsten echten Silberstickerei, die in geschmackvollen Ranken ausgeführt worden. Von der Schulter bis zum Schluß des Tragens hängen silberne Schnüre, ebenso vorn herunter über den Gürtel, und enden in schweren silbernen Quasten. Das Haar ist geöffnet, vom Kopfe wallt ein reichgestickter Schleier bis zur Erde, hinter jedem Ohr schimmern Silberfäden, die ebenfalls bis zur Erde herunterreichen. Den Kopf schmückt ein überaus reiches Diadem der köstlichsten Steine, aber es ist so schwer, daß es der Braut die Haut blutig drückt. Um den Hals legt sich ein Schmuck außerordentlich großer Brillanten, und auch bei ihr leuchtet ein prachtvoller Ring über dem weißen Handschuh. Das niedliche Gesicht legt von selbst die Frage nahe: welche Gedanken mögen in diesem Augenblick durch den hübschen Kopf gehen? Eine rechtschaffen deutsche Leserin ist sich der Bedeutung des Hochzeitstages von selber bewußt und bedarf weder einer Belehrung noch einer Anregung. Mit welchen Empfindungen aber mag das orientalische Mädchen des Mannes gedenken, dem sie nun bald auf Gnade und Ungnade übergeben werden wird? Der Grundsaß von der Gleichberechtigung der Geschlechter, der in Deutschland manche „höhere Tochter“ mit der Kraft eines Dogmas erfüllt und, er mag richtig sein oder nicht, weil er im praktischen Leben schon seine Grenze findet, doch weniger Schäden anzurichten pflegt, als die neuen, zumeist jungen Ehestandsdichter vortragen, in der Türkei hat er — Gott sei Dank! — mag ein europäischer Mann mit neidischem Seufzer ausrufen — noch keinen Eingang gefunden. In der Türkei giebt es keine Propheten der Ehestandsfrage: hier ist der Mann Mann, das Weib Weib, im natürlichen Sinne, ohne philosophische Klugelei, ohne moralische Seelenbedrängniß. Von Zeit zu Zeit wirft die Braut einen Blick nach der Thür. Endlich sieht sie auf und verläßt auf ein Zeichen ihrer Mutter, von dieser geführt, das Zimmer. Er wird kommen, der Bräutigam, seine Braut zum ersten Male unverhüllt zu sehen. Die jungen Mädchen stecken die Köpfe zusammen, die Alten ziehen die Schleier dicht um die Köpfe. Die Thür geht wieder auf und der Bräutigam tritt herein, ein hübscher junger Mann in langem, schwarzen Kaftan, den Fes mit einem feinen weißen Turban unentwickelt. Er führt die nunmehr dichtverhüllte Braut in ein gegenüberliegendes Zimmer und schließt die Thür hinter sich zu. Eine athemlose Spannung herrscht im Zimmer der Zuschauerinnen, alle Blicke sind auf die Thür gerichtet, die sich nach einer Minute wieder öffnet. Ob er sie geküßt hat? mag eine neugierige Europäerin fragen. Seinem heiteren Gesichte nach zu urtheilen, muß die Braut ihm gut gefallen haben und mit verschwenderischer Hand streut er kleine Silbermünzen aus, auf die sich die Jugend sogleich mit Eifer stürzt; denn die Hochzeitsmünzen bringen Glück, die Mütter heben sie auf als Amulette für ihre Kinder, und mit besonderer Andacht bewahren die jungen Mädchen sie auf, denn sie hoffen, daß dann Allah ihnen auch einen so vortrefflichen Mann beschere werden, denn auch in der Türkei träumen die jungen Mädchen vom Zukünftigen, freilich wohl in ihrer Art. „Si les jeunes dames turques étaient si aimables et si sages comme les dames allemandes, nous ne prendrions jamais une deuxième“, so bekannte mir einstmals ein junger Türke; allein ich wage nicht zu entscheiden, ob es sein Ernst gewesen ist. Durch ihre Unwissenheit und Trägheit verschuldet es die Türkin selbst zum großen Theil, wenn der Mann ihrer bald überdrüssig wird. Und wechelt er auch nur mit den Fehlern und Schwächen, wenn er einer andern seine Gunst zuwendet — das Neue zieht stets an, ganz wie bei uns, und doch nicht so wie bei uns. Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht immer dasselbe. Bis an die Hausthür geleitet die Braut ihren Bräutigam und sieht ihn dann nicht eher wieder, als bis sie von ihrer Mutter geführt in sein Haus einzieht. Das Bräutchen steigt wieder auf seinen Thron, und wir werden zum Mahl eingeladen, an dem sie nicht theilnehmen darf, denn bis Sonnenuntergang darf sie nichts genießen als den einzigen „Blick seines Auges.“ Milder poetisch setzt sich der Europäer an den Tisch, freilich von einem gelinden Mißtrauen gegen das erfüllt, was da kommen wird. Aber es schmeckt besser, als man es sich gedacht hat; neben dem Bedeck steht sogar eine Flasche Rothwein. Wir dürfen Messer und Gabel benutzen, während die Türkinen mit den Fingern essen. Sie besorgen dies aber so zierlich und geschickt, daß das europäische Feingefühl unmöglich dadurch verlegt werden kann. Der Speisetisch beginnt mit der üblichen dicken Hühnersuppe, dann folgen unzählige Schüsseln bis zum Pilam, dem türkischen Nationalgericht, das bei keinem Essen fehlen darf. Im Nebenzimmer speist die Dienerschaft, nach alt-türkischer Sitte auf dem Boden sitzend um eine große blankgeschuerte Kupferplatte, auf welcher in der Mitte ein mächtiges Gefäß mit Essen steht. Jeder Dienbote erhält ein großes Stück Brot, das er sich zertheilt, um mit dem Stückchen die einzelnen Bissen herauszulangen. Dabei widerfährt es ihm nie, einen Flecken auf dem Kleid oder der Platte zu hinterlassen. Als wir uns von der Tafel erheben, stehen zwei in zitronengelbe Gewänder gekleidete Mohrinnen an der Thür, eine Kanne wohlriechenden Wassers in der Hand. Jeder, der hinausgeht, spült die Hände

über einem kupfernen Becken und trocknet sie an dem reichgestickten Handtuche. Auf einen Wink der Mutter der Braut treten wir nunmehr in ein anderes Zimmer ein, in welchem die Brautgeschenke aufgestellt sind. Die Hauptgabe besteht nach türkischer Sitte in einem prachtvoll ausgefärbten Paradebett mit seidenen Vorhängen. Sonst giebt es noch vorzugsweise Schmucksachen, Fächer, Seidenstoffe und dergleichen. Nach dieser Besichtigung werden Kaffee und Zigaretten gereicht, welche letztere man niemals ablehnen darf, da dies als eine große Beleidigung von den Gastgebern empfunden werden würde. Darauf nehmen wir Abschied und die Fahrt den Bosphorus hinunter bei Sonnenuntergang bildet den denkbar geeignetsten Abschluß des merkwürdigen Tages. Im märchenhaftem Glanze funkeln die Kuppeln der Minarets der Moscheen. Ob sie glücklich sein wird, die Braut? Inshallah! (So Gott will!) Mit Flammenschrift scheint es geschrieben zu stehen auf den goldenen Kuppeln. Inshallah! murmeln die silbernen Wellen, die der Kiel unseres Schiffes sanft durchschneidet.

K. J.

Mannigfaltiges.

(Der 1. Mai.) Am Sonntag Abend bemerkten Passanten der Alexanderstraße Berlins einen jungen, etwa 25-jährigen Mann, welcher wie trunken die Straße entlang taumelte und schließlich zusammenbrach. Mitleidige schafften den Bewußtlosen nach dem nächsten Hausflur und es gelang nach einigem Bemühen, den Kranken wieder ins Leben zurückzurufen. Hier stellte es sich heraus, daß der Bedauernswerte dem Hungertode nahe und seit Donnerstag früh ohne Nahrung geblieben war. Wie der junge, anständig gekleidete Mensch unter Thränen erzählte, hat derselbe durch die Feier des 1. Mai seine Stellung verloren und ist seitdem ohne Arbeit geblieben. Es gelang ihm nur, sich kümmerlich zu ernähren, bis er seit vorigem Mittwoch obdachlos und ohne einen Pfennig Geld in der Tasche, in den Straßen Berlins umhergeirrt sei. Der Unglückliche erhielt vorerst zu essen und zu trinken, dann wurde für ihn bei der zahlreich angeammelten Zuschauermenge gesammelt, und der Betrag dieser Sammlung fiel ganz reichlich aus, so daß der fast Verhungerte für die nächsten Tage der ärgsten Sorge enthoben ist. Der Betreffende, ein Drechslergeselle, der zuletzt in der Holmarktstraße in Schlastelle gelegen, wurde nach dem städtischen Obdach geschafft. (Wieviel Pferde rafft ein Krieg dahin?) Die den Züchter wie die oberste Armeeführung in gleichem Grade interessierende Frage wurde kürzlich von dem englischen Kobardt W. B. Walters in folgender Weise beantwortet: Während des Krimkrieges verlor die englische Armee im Durchschnitt 86 pCt. ihres Pferdebestandes pro Jahr. Im deutsch-französischen Kriege

gingen von den 38 000 Pferden, welche Deutschland mit ins Feld geführt, 14 495 verloren, während die von dem Feinde erlittenen Pferdeverluste 40 pCt. des Gesamtstandes betragen. In der Zulu-Campagne (1879) erlitten die aus England mitgebrachten Pferde einen Verlust von 71 pCt. und die von den Kolonien beigegebenen einen von 79 pCt. Von den 5000 Pferden, welche 1882 in Ägypten ans Land gesetzt wurden, mußten 50 pCt. wegen verschiedener Leiden in Behandlung genommen werden. Die Mortalität unter diesen Pferden betrug 11 pCt. Das 7. Dragonerregiment führte zu einer Zeit 213 Pferde auf der Marodenliste und 477 des Gesamtstandes hatten unter dem lokalen Malariafieber zu leiden. Die Suakimexpedition (1885) verwendete 2530 Pferde englischen, australischen, ägyptischen und syrischen Ursprungs. Die Pferdeverluste dieser Expedition beliefen sich von Februar bis Mai auf 26 pCt.

(Mit einer höchst originellen Erfindung) dürfte demnächst das Publikum von unserer Hutfabrikation überrascht werden. Unter dem Namen „der Lebensretter“ hat nämlich ein findiger Berliner Hutfabrikant einen eleganten Hut gefertigt, in welchem in unauffälliger Weise die nach den Vorschriften des Geheimraths Professor Esnarch notwendigen Verbandstoffe angebracht sind. So befindet sich am Hut statt der sonst üblichen Sturmschnur ein dünner Gummischlauch, der im Falle einer Verwundung, besonders bei Blutvergiftungen und Verletzungen von Atern, zum Abbinden der gesunden Theile dient. In einer Seitentasche im Innern des Hutes findet man in einem Couvert mit Eisenchlorid getränkte Watte, in einer andern wasserdichten Verbandstoff; ebenso ist das Band, das außen um den Hut liegt, mit einem Haken versehen, wodurch dasselbe als Festhalter für die Kompresse dient. In der gesamten Hutfabrikation erregt dieser Artikel allgemeines Aufsehen und große Erwartungen, von Seiten der Aerzte aber hat er bereits auf dem medizinischen Kongreß volle Billigung erfahren.

(Des „Cylinderhutes“ Ende.) Der „Cylinderhut“ ist kein ganz deutsches Wort, und so hat sich die Redaktion eines Berliner Witzblattes veranlaßt gesehen, ein Preisausschreiben zu veranstalten, um so zu ermitteln, welche „deutschen“ Worte sich für Cylinderhut „aufreiben“ lassen. Dies Preisausschreiben hat den Erfolg gehabt, daß, wie die Redaktion jenes Blattes bemerkt, sich dieserhalb dem armen Cylinder die Haare sträuben dürften, wenn er erfährt, daß einige hundertundfünfzig Sprachreiner ihr Können an ihm versucht und in summa summarum an fünfhundert Uebersetzungen erzeugt haben. Unter den zahlreichen Verdeutschungsvorschlägen heben wir folgende preisgekrönten, ihrer Originalität wegen hervor: Hochhut, Glasentanne, Fettgondel, Kandidatenarache, das glänzende Glend, Walzling, Schweißstülper,

Parfümhöhle, Krepfenröhre, Dunstkiepe, Bomadenbeckel, Glanz kühl, Sylvesterpauke, Duftkanone, Genickwalze, Schautendeckel, Rumpfigrone, Kinderfarg, Trauertonne, Trenneffe, Parabepppen, Gramentrichter, Rummelsburg, Aufstaltoben, Schmalzgonde, Emuthsbeckel, Gebantenfchneune, Striegelrolle, Eifelthurnmonument, Drückeberger u. s. w. — Nun hat jeder die Auswahl!

(Kultur der Dattelpalme.) In unseren Kolonien beschäftigt man, um einen besonders wichtigen und geeigneten Ausfuhrartikel zu gewinnen, die Dattelpalme zu kultiviren. Die Kultur derselben wurde bisher nur in wenigen Ländern planmäßig betrieben, doch bedeutet sie für wüste Länder dasselbe, wie das Getreide in Europa, der Reis in Indien, der Mais in Süd-Europa. Man berechnet den jährlichen Fruchttertrag eines Baumes auf 3,50 Franks, auch eignet sich der Stamm zur Fertigung von Brettern für den Haus- und Hüttenbau, die Faser zur Fertigung von Lauen, die trockenen Blätter zu Brennmaterial, das Mark zur Bereitung eines weinartigen Getränkes. Das „Deutsche Kolonialblatt“, welches in seiner Nr. 11 die Dattelpalme genau erörtert, hebt besonders hervor, daß die französische Aktiengesellschaft „de l'Oned Kirh“ über Pflanzungen von bereits 60 000 Bäumen verfügt und ihr Aktienkapital von 600 000 Franks reichlich verzinst.

(Mittel gegen Reiseunterhaltung.) Von dem in Amerika vielgenannten Humoristen Artemus Ward erzählt man sich folgende Geschichte. Artemus reiste eines Tages auf der Eisenbahn; er war sehr müthig und fürchtete, von zu dringlichen Mitreisenden belästigt zu werden, worin er sich auch nicht täuschte; denn bald setzte sich ein Herr neben ihn und begann: „Wissen Sie das Neueste von Horace Greeley?“ — „Greeley? Greeley?“ entgegnete Ward, „Horace Greeley? Wer ist das?“ — Der Mann verhielt sich fünf Minuten still. Dann fing er wieder an: „George Francis Train macht drüben in England nicht geringes Aufsehen. Glauben Sie, daß man ihn in eine Bastille stecken wird?“ — „Train? Train?“ — George Francis Train?“ sagte Artemus feierlich. „Habe nie von ihm gehört!“ — Diese Unwissenheit ließ den Mann auf eine Viertelstunde verkommen, dann sagte er: „Was halten Sie von General Grants Ausichten auf die Präsidentschaft? Glauben Sie, daß er durchgeht?“ — „Grant? Grant?“ Zum Ruduck, Herr,“ rief Artemus, „Sie scheinen mehr Fremde zu kennen als ich und andere Leute.“ Der Mann war wüthend; er schritt im Wagen auf und ab, kam aber schließlich wieder zurück und fragte: „Haben Sie je von Adam gehört, Sie seltsamer Kauz?“ Artemus sah auf und erwiderte trocken: „Wie hieß er denn mit dem Zunamen?“

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist die Stelle eines **Bureau-Assistenten** baldigst zu besetzen. Das Gehalt beträgt während der sechsmonatlichen Probefristzeit monatlich 125 Mark, demnach bei definitiver Anstellung pro Jahr 1650 Mark und steigt von 5 zu 5 Jahren um 150 Mark bis 1950 Mark. Bei der Pensionirung wird den Militäranwärtern die Hälfte der Militärdienstzeit angerechnet.

Bewerber, welche eine tüchtige Ausbildung im Bureaudienst, insbesondere auch in Führung der Rekrutirungsstammrollen, im Einquartierungs- und Servicewesen einschließlich des hiermit verbundenen Rechnungswesens nachweisen können, wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse, eines Lebenslaufes und des Civilverorgungsscheins bei uns bis zum **25. September d. J.** melden.

Thorn den 8. September 1890.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Bedarf der Stadt Thorn an Eisen-Bitriol zur Desinficirung der Gassen — etwa 50—70 Centner jährlich — soll für die Zeit von sofort bis zum 1. April 1892 mindestdauernd vergeben werden. Gebote sind bis zum **17. September mittags 12 Uhr** bei uns versiegelt und mit Aufschrift einzureichen. Die Bedingungen liegen im Bureau I zur Einsicht aus.

Thorn den 9. September 1890.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines **Wärters** in unserem städtischen **Krankenhaus** ist zu besetzen. Meldungen zu derselben unter Beibringung von Zeugnissen sind bei der Oberin persönlich anzubringen.

Thorn den 12. September 1890.

Der Magistrat.



M. Lorenz,
Breitestr.
Cigarren-
Cigaretten-
und
Tabak-
Handlung.

Tüchtige Schmiede und Draufschläger

finden Beschäftigung bei den eisernen Ueberbauten **Wahnhof Thorn** bei J. Esser.

Begründet 1857.

Druck u. Verlag
der
Thorn. Presse
8. Jahrg.

C. Dombrowski

Buchdruckerei

204 Katharinenstr. Thorn Katharinenstr. 204.

Druck u. Verlag
des
Thorn. Kreisblatt
57. Jahrg.

Formulare
aller Art.
Facturen.
Circulaire.
Prospekte.
Preis-Courants.
Adress-
und
Visitenkarten,
Menu- u.
Tischkarten etc.
Briefpapiere und
Couverts
mit Firmendruck.

Reichhaltig ausgestattet mit den neuesten Erzeugnissen der Schriftgiesserei und im Besitze vorzüglicher Schnellpressen empfiehlt sich die Buchdruckerei zur Anfertigung von

Drucksachen

in allen Formaten und Formen

bei präziser und korrekter Lieferung und Berechnung billigster Preise.

Lager der gebräuchlichsten Formulare für Behörden und Private.

Umfangreiches Lager von Druck-, Canzlei-, Concept- und Brief-Papieren in bester Qualität.

Werke
und
Zeitschriften.
Kataloge.
Verlobungs-
Trauungs-
und
Geburtsanzeigen.
Billets u.
Correspondenz-
Karten.
Plakate.
Rechnungen
und
Quittungen.

Zur gefälligen Beachtung!

Noch vielfach werden für den Geschäftsbedarf Drucksachen bei Reisenden von auswärts bestellt, welche eine äusserst billige Lieferung versprechen. In den allermeisten Fällen erweist sich jedoch die billige Lieferung und insbesondere die zweckentsprechende Ausstattung der durch solche reisende Agenten bezogenen Drucksachen, weil schablonenmässig hergestellt, als sehr zweifelhaft. Vortheilhafter in jeder Beziehung für unser Geschäftspublikum bleibt daher die Anfertigung der Drucksachen an Ort und Stelle, zumal hier in Thorn, wo besteneingerichtete Druckereibetriebe allen Anforderungen durchans zu genügen im Stande sind.

Einem hochverehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Kürschner-Geschäft

eröffnet habe und mich bei Bedarf von Pelzwaren, sowie Civil- und Uniform-Mägen für Militär und Beamte, bei Zusicherung billiger Preise und streng reeller Bedienung bestens empfohlen halte.

Franz Bartel,
Bäckerstraße 246,
im Golembiewski'schen Hause.

Schmerzlose
Zahn-Operationen,
künstliche Zähne u. Plomben.
Alex. Loewenson,
Culmerstrasse 306/7.

Frische Sendung
von
**Strick-
Zephyr-
& Rock-
Wolle**
in anerkannt bester Waare zu sehr billigen Preisen bei
Lewin & Littauer.

Berliner
Wasch- u. Plättanstalt
von
J. Globig - Mocker.
Aufträge per Postkarte erbeten.

**Schmiede- u.
Schlossergefellen**
finden bei hohem Lohn resp. Afford dauernde Beschäftigung.
F. Radeck,
Schlossermeister, Mocker.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam
(Einreibung). Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Zahnschmerz, Kopfschmerz, Uebermüdung, Schwäche, Abspannung, Ermüdung, Kreuzschmerz, Genickschmerz, Brustschmerzen, Hergenschuß u. c. Zu haben in Thorn und Culmburg in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Pr. Klassenlotterie. Ziehung 1. Klasse am 7. Oktober. Anteillose: $\frac{1}{4}$ 12 Mk., $\frac{1}{8}$ 6 Mk., $\frac{1}{16}$ 3 Mk. 25 Pf., $\frac{1}{32}$ 1 Mk. 75 Pf. **Marienburger Geldlotterie.** Hauptgewinn 90 000 Mk. Ziehung am 8. Oktober. Lose 3 Mk. 25 Pf., halbe Antheile 1 Mk. 75 Pf. **Vothe'sche Klassenlotterie.** Hauptgewinn 50 000 Mk. Ziehung am 18. November. Lose 3 Mk. 50 Pf., halbe Antheile 2 Mk. empfiehlt und verwendet das Lotteriekomptoir v. **Ernst Wittenberg,** Seglerstraße 91.
Porto und Liste jeder Lotterie 30 Pf.

Beste und billigste Bezugsquelle für
garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschen, echt
norwische
Bettfedern.
Wir versenden sofort, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pf.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pf., 80 Pf., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.; feine prima Halbdaunen 1 Mk. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 Mk. u. 2 Mk. 50 Pf.; silberne Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pf., 4 Mk., 4 Mk. 50 Pf. u. 5 Mk.; ferner: echt chineische Ganzdaunen (sehr feinst) 2 Mk. 50 Pf. und 3 Mk. Versandung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mk. 5% Rabatt. — Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.